

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

7. Jahrgang.

Mittwoch, 13. Juli 1927.

Nr. 162.

Der Krach im „Bunde der Landwirte.“

Morgen wird die Reichsparteivertretung des Bundes der Landwirte zusammentreten, um das vom Parlamentklub des B. d. L. begonnene Großreinemachen fortzusetzen. Dem Ausschluß der Abgeordneten Mayer und Hanreich aus dem Klub wird, daran kann nicht gezweifelt werden, ihr Ausschluß aus der Partei folgen und noch am Abend werden Spina, Windirich und Bierhut die Skalpe der Feinde ihrem Herrn und Meister Svehla mit dem Gelübnis zu Füßen legen, daß sie ihm in ungestörter deutscher Treue weiter dienen wollen. Für die Schaffung der notwendigen Hinausschneidung wurde in den letzten Tagen eifrig gekämpft. Die beiden Führer sollen nicht nur hinausgeschoben, sie sollen dies auch mit Schimpf und Schande beladen tun. Hanreich wird ein dunkles Abhängigkeitsverhältnis und angeborene Intrigenjucht nachgesagt — was sind doch gegen ihn die Windirich und Genossen für herrliche germanische Lichtgestalten! — während Mayer niedriger, kleinlicher Motive, maßloser heimlicher Freigabe, der Angst um Mandat, Diäten und Pflichten bezichtigt, er selbst als ein krankhaft eiser, roß- und rachsüchtiger Mensch hingestellt wird. Ausdrücklich wird erklärt, daß nicht das Verhalten der beiden Abgeordneten bei der Abstimmung über die Verwaltungsreform den entscheidenden Anlaß für ihren Ausschluß bildet, sondern ihre eben erwähnten Charaktereigenschaften und ihre wiederholten „offenen und verdeckten Anschläge“ gegen die offizielle Politik des B. d. L. Wenn das alles wahr ist, wenn die Landbündler, obwohl sie dies alles wußten, mit den so schimpflich Gefährdeten an einem Tische sitzen geblieben sind und es auch weiter geblieben wären, falls die beiden ihre Gewissensbedenken gegen das Svehla'sche Schandwerk zum Schweigen gebracht hätten, dann hat man es hier mit einem wahren Skandal zu tun.

Mayer und Hanreich werden also fliegen, sie werden als warnendes Exempel für jeden, der es etwa wagen sollte, gegen das führende Geschäftspolitiker in der Partei aufzumucken, auf dem Altar Svehlas geopfert werden. Die Führerpolitik des B. d. L. will ein für allemal „Ordnung machen“, sie will mit dieser Doppel-Abdankung der Krise, von der der B. d. L. erariffen ist, ein radikales Ende bereiten, damit sie um so ungestörter ihr unsauberes Verhältnis mit Aramaf und Konsorten fortsetzen kann. Der Preis ist ihr jedes Opfer wert. Aber wird sie dieses Ziel erreichen? Die Angst — um im landbündlerischen Jargon zu reden — vor dem Verlust von „Mandat, Diäten und Pflichten“ sicut aewiß gar vielen der Landbündler tief im Fleische, dennoch hört man, daß Mayer und Hanreich nicht die einzigen Unzufriedenen sind. Auch der Abgeordnete C e r t hat sich von der Abstimmung über die Verwaltungsreform gedrückt und die Grünen haben ihn sofort auf die schwarze Liste gesetzt, auf der übrigens noch einige andere, so der Senator Erdmann S v i e h und der Abgeordnete S a l k e stehen. Aber stärker noch als unter den Gewählten wird sich die pseudo-aktivistische Politik der Landbündler, die nur eine Kette von Erbärmlichkeiten ist, wohl draußen im Lande auswirken. Schließlich müssen sogar die Bauern mit den größten Kartoffeln stubig und kopfscheu werden, wenn sie die aktivistischen Großsprecher etwa eines Spina mit den aktivistischen Zurückweichern vor der Begehrlichkeit des tschechischen Chauvinismus bedeuten. Mit arbeitereindlichen Schreien und mit der Drohung, es könnten im Falle der Auflösung des Bürgerblocks wieder Sozialisten in die Regierung kommen, kann man wohl eine Heilung der Erregung der landbündlerischen Wählerkreise niederhalten, aber endlich muß auch die borniertesten dieser Zeitgenossen das Grauen vor der Spina'schen Symbiose angehen, die wohl den Arbeitern Rechte raubt, aber auch der Volksgemeinschaft nichts gibt, sondern nimmt.

Die Verwaltungsreform im Senat.

Stürmischer Auftakt bei den Referaten. — Nachsitzung.

Prag, 12. Juli. Der Senat zog heute die Vorlage über die Verwaltungsreform in Verhandlung, die Genosse Deutel in einem Zwischenruf treffend als „Vergewaltigungsreform“ bezeichnete. Die beiden Referenten wurden von der Opposition unnachsichtlich zugewiesen, wenn sie sich in Phrasen und Lobliedern über den demokratischen Geist der Reform ergehen wollten; ein großer Teil der Referate ging in erregten Zwischenrufen und Auseinandersetzungen vor der Ministerbank unter.

In der Debatte, die spät abends noch fortgeht, sprach u. a. Genosse Dr. Heller; er wies in längerer eindrucksvoller Rede, der auch viele Regierungsparteiler und vor allem Herr Mayer-Haring aufmerksam lauschten, namentlich auf die vernichtende Kritik der Vorlage durch fast alle Fachleute hin und zeigte die Gefahren der Vorlage für die Selbstverwaltung auf. Wir werden über die Ausführungen des Genossen Dr. Heller noch ausführlicher berichten.

Der Senat erledigte zunächst die Abänderung des allgemeinen Vergesetzes vom Jahre 1854 für die Slowakei und Karpatenrußland, die einem Initiativtrag der tschechischen Sozialdemokraten zu danken ist. Nach dem Referat des Genossen D u n d r wurde die Vorlage debattelos angenommen. Ebenso wurde der Vertrag mit Oesterreich und Italien über die Erfüllung von Lebens- und Rentenversicherungsverträgen sowie die Vorlage über Steuererleichterungen bei der Einfuhr gewisser Maschinen angenommen, worauf eine einhalbstündige Pause eingeschaltet wurde.

Nach der Pause wurde zunächst die Errichtung von Zwangsarbeitskolonien in zweiter Lesung angenommen. Hierbei wurde auch die gestern erwähnte Resolution des Genossen Dr. Heller angenommen, die von der Regierung entsprechende Maßnahmen verlangt, damit die Sträflinge in den Arbeitskolonien nicht zu Arbeiten verwendet werden, durch die sie die Löhne der gewerblichen und landwirtschaftlichen Arbeiter herabdrücken.

Dann kommt die Organisation der politischen Verwaltung zur Debatte. Es wird beschlossen, die Debatte mit der über die Wahlvorlage zu vereinigen.

Als Senator L u k e s über die Vorlage referiert, sammeln sich die oppositionellen Senatoren

zum großen Teil vor der Ministerbank an und verfolgen seine Ausführungen mit kritischer Aufmerksamkeit. Der Referent hat einen schweren Stand. Sobald er über eine der vielen grundlegenden Mängel des Entwurfes mit einigen oberflächlichen Worten hinweggehen will oder gar den Versuch unternimmt, gewisse Bestimmungen als Ausfluß lauterster Demokratie hinzustellen, ist er einem Kreuzfeuer von Zwischenrufen ausgesetzt, die stellenweise lebhaftest Kontroversen nach sich ziehen. Groß wird die Erregung namentlich, als er behauptet, daß die Selbstverwaltung der Gemeinden nicht angefaßt werde. Genosse Dr. Heller ruft: Was ist mit der Polizei und den Finanzen? Ihren Höhepunkt erreichen diese lauten Auseinandersetzungen, als der Referent als Muster für das Ernennungsrecht der Regierung ausgerechnet das faschistische Rumänien zitiert. Es entsteht ein großer Tumult; Genosse Dr. Heller ruft: Das faschistische Rumänien als Vorbild für die Tschechoslowakei! Das paßt Euch Halbfaschisten! Hui! Genosse Deutel:

Das ist eine Vergewaltigungsreform, aber keine Verwaltungsreform!

Die Zwischenrufe, an denen sich fast die ganze Opposition beteiligt, dauern ununterbrochen an, bis der Referent endet. Wovon kommt es vor den Bänken zu scharfen Zusammenstößen zwischen der Opposition und einigen Regierungsparteilern, in deren Lärm die ohnedies schwache Stimme des Referenten vollständig untergeht. Das Verfallmalchen der tschechischen Koalitionssensoren wird von den Phrasen der Opposition überflutet.

Nicht besser ergeht es dem zweiten Referenten Dr. P r o h a z k a, der sich in dem Lärm zunächst überhaupt nicht Gehör verschaffen kann. Unter allgemeiner Heiterkeit ruft Genosse Deutel: Etwas mehr Ruhe, damit man den Schwindel besser hört! Er gestraunt sich gar nicht laut zu reden!

Tatsächlich greift der Referent zu dem Ausweg, mit ganz leiser Stimme zu sprechen, so daß ihn niemand verstehen und zurechtweisen kann. Die stürmischen Wortgefechte, in die namentlich unsere Genossen Dr. Heller, Deutel, J o l l und S t a r k eingreifen, wiederholen sich und wachsen zu bedrohlicher Stärke an, als ein besonders kuragierter tschechischer Agrarier sich in dem Anäuel vor der Ministerbank ins Bordertreffen begibt. In diesen lauten Auseinandersetzungen

wird völlig übersehen, daß der Referent schon geschlossen hat; er muß selbst den Vorstehenden darauf erst aufmerksam machen!

Die Erregung legt sich erst allmählich, als der erste oppositionelle Redner, der Deutsche nationale F r i e d r i c h, das Wort ergreift. Ueber den Verlauf der Debatte, die spät nachts noch andauert, werden wir noch berichten.

Abänderung der Wetterfahnenvorlage.

Damit auch die Großagrarien ordentliche Subventionen erhalten.

Der Budgetausschuß des Senates befaßte sich mit der Vorlage über die Hilfeleistung bei Wetterkatastrophen und beschloß nach längerer Debatte, an dem § 1 eine Änderung vorzunehmen. Während nach dem bisherigen Text für die Unterstützung nur Landwirte in Betracht kommen, die in ihrer Existenz bedroht sind, soll künftig diese Bestimmung gestrichen und nur ganz allgemein festgesetzt werden, daß bei der Verteilung dieser Unterstützungen „auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Betroffenen gehörig Rücksicht genommen wird“. Diese Änderung bedeutet natürlich eine bedeutende Verschlechterung der Vorlage, da nun auch höhere Besitzer, deren Existenz keineswegs gefährdet ist, Anspruch auf Unterstützung erheben können und somit für die kleinen Besitzer und Bäuer, die tatsächlich in ihrer Existenz bedroht sind, noch viel weniger übrig bleiben wird als früher.

Der volkswirtschaftliche Ausschuß nahm diese Änderung gleichfalls an. Von den Koalitionssensoren sprach nur ein einziger, der Agrarier M i l l e r, während die Deutschbürgerlichen überhaupt durch ihre Abwesenheit glänzten. Genosse P o l a c h sprach sich in schärfster Weise über die Mängel dieses Gesetzes und über die Unzulänglichkeiten der Unterstützung aus. Herr Miller entblödete sich nicht, eine scharfmacherische Rede zu halten, in der er die nach Unterstützung strebenden Kleinbauern als Spekulanten auf Unterstützungen bezeichnete.

Durch diese Änderung wird das Abgeordnetenhaus in die Notwendigkeit versetzt, sich vor den Ferien nochmals mit der Vorlage zu befassen, was den auf den Schluß der Session drängenden Herren der Regierungsmehrheit sicher höchst unangenehm sein wird. Immerhin nimmt der Senat auf diese Wünsche so weit Rücksicht, daß er die betreffende Vorlage schon Mittwoch verabschiedet wird, damit die Vorlage schon Donnerstag vom Abgeordnetenhaus neuerdings in Beratung gezogen werden kann.

Abgeordnetenhaus.

Eisenbahntransport und Immunitäten.

Prag, 12. Juli. Das Abgeordnetenhaus hielt heute nachmittags eine kürzere Sitzung ab, in der der Vorsitzende zunächst eine Zuschrift des landbündlerischen Klubs verlas, daß die Abgeordneten Mayer und Hanreich angehört haben, Mitglieder des Klubs zu sein. Dann erinnerte Malypetr in einer kurzen Ansprache, die vom Hause stehend angehört wurde, an die schreckliche Wetterkatastrophe, die unsere Grenzgegenden und benachbarte Gebiete der Tschechoslowakischen Republik traf; er gedachte der schweren materiellen Schäden und der Menschenopfer, die das Unwetter gefordert hat, und sprach den Geschädigten das aufrichtige Beileid und die tiefste Anteilnahme des Hauses aus.

Ueber die Regierungsvorlage betreffend den Eisenbahntransport, durch welche unsere Verkehrsverhältnisse dem Berner internationalen Abkommen über den Eisenbahntransport angepaßt werden sollen, referierte Abg. M o l i t. Als einziger Redner sprach hierzu der tschechische Nationalsozialist P r o h a z k a, der die Abänderung der Regierungsverordnung Nr. 15 verlangt, die die Eisenbahner bei der Durchführung der Gehaltsregulierung schwer schädigt. Die Vorlage wurde sodann in der Ausschlußfassung genehmigt.

Die beiden nächsten Punkte der Tagesordnung, das Wechselgesetz und Abänderungen der Exekutionsordnung, wurden über Antrag der Referenten von der Tagesordnung abgesetzt und die Frist zur Beratung dieser Vorlagen bis Ende Oktober verlängert.

Der Rest der Sitzung war mit der Erledigung von acht Immunitätsfällen ausgefüllt; in allen Fällen wurde die Ausschließung abgelehnt. Bezüglich der Immunitätsauschluß seitens überlässiger Bürokraten direkt

Die Landbündler und mit ihnen auch die anderen deutschen Regierungsparteien werden diese Symbiose teurer bezahlen, als sie sich eingestehen wollen. Die Krise, von der diese Parteien trotz allen Ablenkungsversuchen ergriffen sind, wird nach dem Ausschluß Mayers und Hanreichs nicht gebannt sein, sondern erst recht in ein akutes Stadium treten. Am Innern der tschechisch-deutschen Bürgerkoalition sicut der nagende Wurm, den weder fromme christlichsoziale Traktaten, noch der Donner der landbündlerischen Schimpfkanonaden beschwören können. Weil der Bürgerblock in getreuer Nachahmung der Methoden der allnationalen Koalition aus seinen Mitgliedern hirn- und willenlose Barrierefeste machte, die auf Befehl der tschechischen Drahtzieher alles niederstimmten, was die Opposition beantragte, behaupteten seine publizistischen Propheten, er stehe auf Beton. Früher als jemand ahnen konnte, wird das Gebilde von innen aus geplatzt. Der Bund der Landwirte, einst hoch zu Ross, mit seiner Gefolgschaft von Gewerkeparteilern und magarischen Nationalparteilern 24 Abgeordnete zählend, hat ein Viertel seiner Heerscharen eingebüßt und gleicht nur mehr einem gerupften Huhn.

Die Landbündler-Anguren zerspringen vor Wut, weil die oppositionellen Parteien an dem Krach in ihrem Hause nicht stillschweigend vorübergehen und ihn sogar nach seiner politischen Seite hin werten. Am liebsten möchte der B. d. L., wenn die deutsche Opposition, die heute schon die größere Hälfte der deutsche Bevölkerung repräsentiert, gegenüber der landbündlerischen Palastrevolution erfurchtsvolles Schweigen bewahren wollte. Diesen Gefallen werden wir ihm nicht erweisen, denn die Defizientlichkeit hat ein Recht darauf, zu erfahren, wie es in der deutsch-agrarischen Häuslichkeit aussieht und wie es um die Moral und die Beweggründe der Politik des deutschbürgerlichen Aktivismus bestellt ist. Die ausgeworbenen Schlammfluten sinken penetrant, aber sie tragen zur Kenntnis der Naturgeschichte des Schwindelgebildes des deutschen Aktivismus bei, der das goldene Land der Freiheit zu bringen versprach, aber seitdem er mit „am Staatsruder sitzt“, alles Heil des deutschen Volkes in neuen Polizeigesetzen erblickt. Wir haben und hatten mit Mayer und Hanreich nichts zu tun, aber wenn die Landbündler-Alliie es für sie „kompromittierlich“ findet, weil wir nicht in den agrarischen Schimpfhorus gegen sie einstimmen, vielmehr die Wahrheiten, welche dieser Fall ans Tageslicht bringt, zur Aufklärung der Bevölkerung über das Wesen des Landbündlertums verwenden, so wird niemandem die Entscheidung darüber schwer fallen, ob die Sympathien der Aramaf, Svehla und Sramel für den B. d. L. in seinem Konflikt mit Mayer und Hanreich nicht weit kompromittierlicher sind als die angeblich unseren für die zwei Gewehrregulierten. Alles Drehen, Schimpfen, Verdächtigen und Wüten; nicht nichts; hier sind zwei Mitglieder der deutschen Regierungsparteien, die es mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren können, noch weiter die Politik und die Verrätereien der deutschen Regierungsparteien mitzumachen und die lieber die Partei, der sie viele Jahre gedient haben, verlassen, ehe sie an ihren Irrgängen weiter teilnehmen. Was an uns liegt, wird acischen, die Bevölkerung aufzurufen zum Kampf gegen die Parteien des größten Vorrates, der jemals an deutschen Völkern verübt wurde.

Lodesurteil gegen Druschilowshy.

Moskau, 12. Juli. (Tsch.) Das Militärkollegium des Obersten Gerichtshofes fällt nach sechsstündiger Beratung heute um 3 Uhr morgens das Urteil über Druschilowshy. Derselbe wurde zum Tode verurteilt. Sein gesamtes Eigentum wurde konfisziert. Druschilowshy war bekanntlich wegen Spionage gegen die Sowjetunion und Anfertigung gefälschter Dokumente angeklagt.

.....
belästigt wird ist die Immunitätsangelegenheit des Kommunisten Garus. Er soll im April 1926 einer Feldfrevel begangen haben, als er sich bei den Rennen in Stuchelbad in Grätz legte und der Aufforderung der Wache, sich zu entfernen, nicht Folge leistete. Deshalb wird der Immunitätsausschuss und das Parlamentsplenium in Tätigkeit gesetzt!

Der tschechische Sozialdemokrat Dr. Winter verurteilte in längerer Rede diese Immunitätsprozedur; nirgends in der ganzen Welt würde ein Parlamentes dulden, daß es mit solchen lächerlichen Dingen belästigt wird. Ueberall anders sieht die Bürokratie im Parlament ein Organ der Souveränität des Volkes, nur bei uns sieht sie in ihm eine Gesellschaft von Leuten, die überfällig sind und sie nur kontrollieren und beschranken wollen. An dieser ungeheuren Erscheinung sind die Sachminister, aber auch das Parlament selbst schuld, das sich die geringschätzigste Behandlung durch die Regierung ruhig gefallen läßt. Dieses Verhalten der Regierung wirkt wieder auf die Administrative zurück, und die Bürokratie wirft sich dann direkt mit Wollust auf jeden Abgeordneten, der sich bei ihr nicht gut verhält. Es wäre höchste Zeit, daß das Parlament sich besinnert!

Die Kommunisten hatten bei dieser Rede nichts Besseres zu tun, als ausgedehnt jetzt alle Rekrutierungen aus der früheren Koalition auszutragen, was zu einem stielweise recht lebhaften Wortwechsel zwischen ihnen und den tschechischen Sozialdemokraten führte.

Zum Schluß reagierte der Vorsitzende auf die Anfrage des Genossen Grünzner, was das Präsidium gegen die verspätete Beantwortung von Interpellationen durch die Regierung zu tun gedenke und warum die Antworten vielfach nicht rechtzeitig im Druck verteilt würden. Malypetr erklärte, er habe keine Zwangsgewalt gegenüber der Regierung und könne Antworten nur schriftlich urgieren. Gemäß eines Präsidialbeschlusses habe er die Regierung neuerlich ersucht, der Beantwortung von Interpellationen volle Aufmerksamkeit zu widmen. Die Erklärung Malypetr wurde von unseren Genossen mit stürmischen Zwischenrufen begleitet.

Nächste Sitzung morgen Mittwoch um halb 10 Uhr vormittags.

Das restliche Arbeitsprogramm.

Das Kammerpräsidium trat vor der Plenarsitzung zusammen und beschloß, noch Mittwoch und Donnerstag Plenarsitzungen abzuhalten, in denen alle noch restlichen Vorlagen erledigt werden sollen. Dieser gehören namentlich die beiden Handelsverträge mit der Türkei und Estland, das Geometerstudium, das Zollgesetz und der Strafenfonds. Da der Budgetausfluß des Senates auch an dem Gesetz über Hilfeleistung bei Wittererschäden eine Aenderung beschlossen hat, die Mittwoch von dem Senatsplenium bestätigt werden soll, wird sich das Parlament auch mit dieser Vorlage nochmals zu befassen haben.

Reine langen Erhebungen, sondern tatkräftige Hilfe!

Interpellation unseres Abgeordnetenklubs wegen der völlig unzulänglichen Hilfeleistung anlässlich der letzten Wetterkatastrophe.

Die Genossen Grünzner, Dr. Czech, Kirpal und Schrüner haben namens unseres Abgeordnetenklubs an die Gesamtregierung eine Interpellation wegen der Unweitererschäden vom 8. Juli d. J. im nordwestlichen Grenzgebiet Böhmens gerichtet. Nach einer ausführlichen Schilderung der riesigen Schäden wird auf die ungemein rasche und tatkräftige Hilfeleistung hingewiesen, die die staatlichen Behörden im Verein mit den Selbstverwaltungskörpern im benachbarten Sachsen eingeleitet haben. Dann wird u. a. gesagt:

Demgegenüber muß festgestellt werden, daß die staatliche Hilfeleistung bei uns alles zu wünschen übrig läßt. Die lokalen politischen Behörden haben weder das Recht, noch die Mittel, um wirksame Hilfe bringen zu können. Sie können lediglich den Sicherheitsdienst regeln, was auch einwandfrei geschehen ist. Im übrigen sind sie ganz von den Weisungen der Zentralbehörden in Prag abhängig. Das Eingreifen des Militärs, das infolge Unbungen nicht in den Garnisonen war, geschah erst spät und in vollkommen unzureichender Weise. Die Instruktion lautet, daß nur in „dringender Gefahr“ eingegriffen werden soll.

Im Gegensatz zu Sachsen, wo kleine Verwaltungsgebiete sind, zeigt sich hier bei uns infolge der allzu großen Zentralisation trotz der empfindlichen Nachteile dieses Systems.

Zu dem kommt die vollständig unzulängliche Hilfeleistung, die obendrein noch auf einige Missetaten aufgestellt ist. Nach der allgemeinen amtlichen Uebersicht über die Witterschäden durch die politischen Bezirksbehörden erheben Ortskommissionen Umständlich die Schäden im Detail. Viel Mühe wird darauf verwendet, der praktische Effekt ist jedoch äußerst gering, die Entlastung darüber allgemein.

Das am Anglistage vom Abgeordnetenklube beschlossene Gesetz betreffend die Unterstützung bei Elementarschäden ist angesichts der durch das Unwetter herbeigeführten riesigen Schäden materiell vollständig unzureichend. Empörend ist hierbei noch die Beschränkung der Hilfeleistung auf die Landwirte allein. Die größte Zahl der Geschädigten sind bei diesem Unwetter wohl Nichtlandwirte.

Aus alledem geht mit größter Deutlichkeit hervor, daß die von Seite der Regierung angewendeten Mittel zur Abwehr der Hochwassergefahr ebenso unzureichend sind wie die zur Wiedergutmachung der angerichteten Schäden. Infolge der künftigen Beschränkung der Höhe der Gemeinde- und Bezirksumlagen sind die Selbstverwaltungskörper ganz außerstande, aus eigener Kraft die Schäden zu beseitigen und Sicherungen zu schaffen.

Die Unterfertigten stellen daher an die Gesamtregierung die Anfrage:

Ist sie bereit, sofort über das bisherige Ausmaß hinausgehende Unterstützungen den durch die Hochwasserkatastrophe betroffenen Bezirken, Gemeinden und Privaten zu gewähren und demgemäß Anträge dem Parlamente vorzulegen?

Ist sie geneigt, den Hilfsdienst so zu organisieren, daß rasches und nachdrückliches Eingreifen möglich ist?

Ist sie gewillt, eine umfassende Verbanung der gefährlichsten Wildbäche und die Regulierung der Flüsse, sowie die Errichtung von Staubecken nach

so viel schmerzlichen Erfahrungen endlich in größerem Umfang als bisher in die Wege zu leiten?

Vorsprache des Genossen Grünzner beim Innenminister.

Im Namen der parlamentarischen Klubs der sozialdemokratischen Partei, hat Abgeordneter Genosse Grünzner als Vertreter des Wahlkreises Böhmen-Weißa Montag beim Minister des Innern, Cerny, vorgeprochen und raschste Hilfe für die Opfer der Unwetterkatastrophe im Eulautal und den übrigen betroffenen Gegenden verlangt. Genosse Grünzner schilderte dem Minister die Not der betroffenen Bevölkerung und machte ihn vor allem auf die verzweifelte Lage der der proletarischen und kleinbäuerlichen Familien aufmerksam, die durch das Unwetter geschädigt oder überhaupt um

Aus dem sächsischen Unwettergebiet.

Eine Stätte der Verwüstung und des Grauens.

Die nunmehr vorliegenden ausführlichen Berichte aus dem sächsischen Unwettergebiet lassen den entsetzlichen Umfang der Katastrophe wenigstens teilweise erkennen. Wir geben hier eine eindrucksvolle Detailschilderung der Tragödie wieder, die der in die Unglücksorte entsandte Sonderberichterstatter der „Dresdner Volkszeitung“ entwirft.

(Die Red.)

Berggießhübel, die vernichtete Stadt.

Statt aller unzulänglichen Schilderungen — nicht einmal photographische Aufnahmen können einen Begriff von der Verwüstung geben! — nur Tatsachen: am Freitag, den 8. Juli zog in der vierten Nachmittagsstunde das Gewitter auf; zehn Stunden lang strömte der Regen ununterbrochen. In der ersten Nachtsstunde kam das Hochwasser, wie es die Stadt in den letzten Jahren schon mehrfach erlebt hat. Eine Stunde später, als die Gefahr schon abzuflauen schien, brach eine Flutwelle herein, die binnen zwei Minuten vier Meter hoch durch das eng bebauten Tal schob. Oberhalb der Stadt führt eine Eisenbahnbrücke schräg über die Gottleuba; an ihren Pfeilern stauten sich angeschwommene Steine und Holzmassen, die aus dem Delfengrunde herunterkamen, zu hohen Varrikaden. Dahinter stiegen die Wassermassen zum See an. Als die Varrikaden barsten, stürzten die Wassermassen wie ein Schutzhilf in die Stadt. So erklärt sich die unfaßbare Katastrophe. In einem Haus jagte ein Mann die Treppe hinauf, hinter ihm her schnellte die Flut. Als er im ersten Stockwerk eine Tür öffnete, stürzte ihm das Wasser entgegen. Es war durch die Fenster eher oben als er. So rasend schnell kam die Flut. Eine Frau, deren Haus der Bahndamm schützte, erzählt: wir hörten durch das Getöse die ganze Stadt schreien und niemand konnte helfen. Häuser wurden halb auseinandergerissen wie Papier, die Halften stehen da mit klaffenden Stuben. Mit den Möbeln hart am Abwurf. Im Hause eines Tischlermeisters waren zwölf Personen in der Oberstube versammelt, die Familie und Nachbarn, die sich aus ihrem zerbrochenen Hause übers Dach gerettet

ihren Besitz gebracht wurden. Er verlangte von der Regierung, sie möge sofort einen größeren Betrag flüssig machen, der den mittellosen und bedürftigsten Geschädigten gleich ausgezahlt werden soll. Genosse Grünzner verties auf das Vorgehen der sächsischen Regierung, die auf der Stelle mit größeren Beträgen helfend eingegriffen hatte. Der Minister erklärte, daß dies bei uns nicht möglich sei (denn wir sind ja ein 14 Millionenstaat mit einem Milliardenbudget, obendrein ein Siegerstaat, während Sachsen nur ein Drittel unserer Größe hat und ein Teil des besiegten Deutschland ist, wir können uns also für den Wittersturm, nicht aber für die Rettung geschädigter Staatsbürger große Ausgaben leisten). Cerny versprach aber, in den nächsten Tagen Geld flüssig zu machen und bei der Verteilung die Bedürftigsten in erster Linie zu berücksichtigen.

Unsere Parlamentarier, die, wie wir bereits gemeldet haben, schon Montag im Senat eine Interpellation wegen schneller Hilfe für das Katastrophengebiet eingebracht haben, werden auch weiter alles tun, um die Regierung zu einer schnellen und ausreichenden Hilfeleistung zu bewegen.

hatten. Diese zwölf Menschen warteten auf den Tod und hörten im Getöse der Katastrophe nicht, daß auch dieses Haus halb weggerissen wurde sie sahen es erst am Morgen. Zu der Nebenstube wären sie alle in den Tod gerissen worden.

Häuser wurden vom Wasser aus den Fundamenten gehoben und fortgetragen. Die Menschen klammerten sich auf den Dachern fest und schwammen mit ihren Häusern fort. Dann barsten die Häuser auseinander. Ganze Familien ertranken; manche in ihren Stuben, in den oberen Stockwerken! Ein Mann, der sich retten konnte, liegt mit zerشلagenen Gliedern im Krankenhaus. Er hat schließlich, doch den Seinen die Nachricht zu geben, daß er lebt — er weiß noch nicht, daß seine ganze Familie ertrunken ist.

Die Stadt ist vernichtet. Fünfzehn Häuser sind völlig verschunden, viele zur Hälfte weggerissen wie der Gasthof Sächsisches Haus, die Apotheke, das Kaufhaus Tränkner, das Haus des Tischlermeisters, das des Klempners Doblig, das der Frau Graf. Im Rathaus ist das Wasser quer durch das lange Gebäude gedrohen. Ganze Familien sind ausgestorben, mit ihren Häusern untergegangen. Die Stadt hat nicht eine einzige Brücke mehr, keine Bäckerei, keine Apotheke; ein einziges Gasthaus ist noch halb intakt. Fast alle Lebensmittelgeschäfte sind vernichtet; sämtliche Fleischermeister sind tot. Die Stadt hat kein Gas, kein Licht, kein Trinkwasser.

Das verwüstete Gottleuba.

Das schöne Tal zwischen Berggießhübel und Gottleuba hat sich vollständig verändert. Es werden Jahre vergehen, ehe die letzten Spuren der Unglücksnacht verwischt sind. Das Tal ist übersät mit Steinblöden, Brettern, Balken, landwirtschaftlichen Geräten, Waagenteilen, Nädern, Blechdächern, Rohren, Eisenträgern, Möbelteilen, Lebensmittel aller Art, Leitern, Handwerkszeug, Müll usw. Zwischen Gottleuba und Berggießhübel stand noch am Sonnabend mittag ein elegantes Personenauto aus Berlin, das die Insassen, von der Wasserwelle überrascht, flüchtend

Bei der Kavallerie der Fremdenlegion in Afrika!

Von Emil Hlavka-Prag.

Die Kavallerie der Fremdenlegion ist eine neue Organisation, erst etliche Jahre bestehend, und damals gegründet, als die unglückliche Wrangellische Armee fast zur Gänze in die Legion eintrat. Damals bildeten die Russen den Hauptstamm der Kavallerie — heute sind höchstens zwei bis drei Russen bei einer Eskadron! Nur riesige Gebendafeln, von pietätvollen Kameraden geschaffen und an den Wänden des „Foyer du soldat“ (dem Zusammenkunftsorte der Soldaten) angebracht, nennen in endloser Reihe die Namen jener Russen, die fern der Heimat für Frankreichs Kolonialpolitik hier ihr Leben gelassen.

Dem Nationalitätenverhältnis nach habe ich berechnet, daß sich bei meinem Regiment etwa 60 Prozent Reichsdeutsche, 15 Prozent Tschechoslowaken aller Nationalitäten, 5 Prozent SLOWAKEN überhaupt und 20 Prozent Angehörige verschiedener Nationalitäten wie: Ungarn, Ägypter, Engländer, Italiener usw. befanden. Diesem Nationalitätenverhältnis entsprechend ist die Umgangssprache deutsch. Die Kommandos wie überhaupt die Dienstsprache sind natürlich französisch.

Alle Berufe sind hier vertreten und ganz merkwürdigerweise die Intelligenz am stärksten. Ehemalige Hochschüler, Offiziere, selbst Doktoren, Beamte usw., meist natürlich sogenannte „vertraute Existenzen“ bilden die Hierarchie der Legion und sind die besten, durch das eiserne Band gleichen Schicksals zusammengeklammert, mit jenen Existenzen, die man bei uns als „fragwürdig“ bezeichnet.

Doch ist es ein Irrglaube, anzunehmen, daß

die Legion die Zufluchtstätte der Verbrecher wäre. Ganz im Gegenteil sind es meist harmlose, weltfremde Leute, die hier zusammenkommen, Menschen, die sich zu schwach im Kampf ums Dasein fühlten, oder Leute, die ein Schicksalschlag — unglückliche Liebe, Zerrwürfnisse mit den Eltern — hiehergebracht hat. Es sind Gewordene vielleicht zu fünfzig Prozent und wirklich Freiwillige, diese meist jugendlichen Abenteurer, die hier die Phantasiestunden der Tropenlande erleben wollten und aus ihrem Traum erst erwachten, als es für sie bereits zu spät war. Selbstredend kommen auch Verbrecher in die Legion, doch zum Glück ein verschwindend kleiner Teil, bedauerlicherweise wiederum meist Franzosen. Bedauerlich insofern, als diese französischen Verbrecher, von den Kommandanten, ihren Landsleuten, protegirt, rasch zu einer Charge gelangen und diesen Leuten ist dann der Fremdenlegionar schußlos ausgeliefert.

Man bedenke, daß der Korporal schon das Recht hat, ohne Rapport oder dergleichen selbst über den Soldaten eine Strafe bis zu vier Tagen Arrest zu verhängen! Er braucht es nur schriftlich weitemelden, worauf der Eskadronkommandant wie der Regimentskommandant, an dem die Meldung schließlich gelangt, die Strafe automatisch erhöhen, so daß der mit vier Tagen bestrafte Mann nicht unter vierzehn Tagen davontkommt!

Es ist wohl dem Gesetze nach Franzosen der Eintritt in die Fremdenlegion verboten. Doch wie jedes Gesetz, wird auch dies umgangen, und zwar derart, daß der französische Verbrecher, dem der Boden in seiner Heimat zu heiß geworden ist, sich einfach beim nächsten Rekrutenbüro als — Belgier, Luxemburger oder Schweizer anwerben läßt. Papiere? Nein, Papiere sind nicht hierzu notwendig, denn der Legionär ist ja nur eine Nummer, die Matrikelnummer, die er überall mitträgt, und die stets stimmen muß, denn der Name kann, trotz aller Papiere falsch sein.

Nicht zu selten kommt es vor, daß, wenn der

unter falschem Namen in die Legion eingetretene Mann später seinen richtigen Namen wieder annehmen möchte.

Nichts einfacher als dieser Namenswechsel. Er meldet seinen Wunsch bloß im Regimentsbüro, worauf im Abendbefehl vorgelesen wird, daß Schulze von morgen an Müller heißt.

Etliche Jahre vor meiner Ankunft hat sich nachstehende Episode ereignet. Eine halbe Eskadron unserer Kavallerie erhielt den Befehl, zur Sicherung gegen mögliche räuberische Überfälle herumziehender Beduinen eine vornehme, durchreisende Dame durch eine gewisse Wüstzone zu begleiten. Die Dame fuhr in einem sogenannten „Autochinelles“, einem Fahrzeug, ähnlich unseren Strahnenwalzen, mit dreien Nädern, um das Verstecken in den Sand zu verhüten. In der begleitenden Eskadron befanden sich auch zwei Tschechoslowaken, die hart neben dem Wagen der Dame einharrten. Die Däse war unerträglich, der Schwweiß rann den Soldaten unter dem Turban hervor und kein Tröpfchen Wasser war in der Feldflasche. Eben entnahm die Dame einer ihrer Reisetaschen eine Flasche Wein und labte sich zum großen Leid unserer beiden Tschechoslowaken mit süßlichem Wohlbehagen an dem köstlichen Naß. Unsere beiden Leute verfolgten mit größter Aufmerksamkeit und sorgsam jede Handbewegung der Dame, um ja nicht etwa den Augenblick zu verpassen, da die Dame die Flasche ihnen etwa „zuschweren“ würde. Doch nichts dergleichen geschah. Die Flasche verschwand wieder im Gepäck. Da wandte sich der eine der beiden Tschechoslowaken auf seinem Ross um und rief seinem Landsmann laut in der Muttersprache einen äußerst kräftigen Fluch zu, der in enger Beziehung zu der Weinflasche und der Dame stand. Raum war der Fluch gesprochen, ward die Dame im Wagen plötzlich feuerrot, wandte sich sofort an den neben ihr im Wagen sitzenden französischen Offizier, und nach kurzem Wortwechsel mit diesem, zog sie eine volle Flasche Nebenjaftes aus ihrem Gepäck und über-

reichte sie wortlos dem einen, nun sehr erstaunten tschechoslowakischen Fremdenlegionär, der eben so anzüglich gestutzt hatte. Und als sie an die Endstation angelangt waren, händigte die Dame außerdem noch jedem von den Beiden einen fünfzigfrankenschein ein. Natürlich war das Benehmen der Dame den beiden Legionären unverständlich, und so sagte sich der eine das Herz, am Rücktritt den Kommandanten zu fragen, wer eigentlich die Dame gewesen, und erhielt zu seiner großen Überraschung die Antwort, daß die Dame die Tochter einer sehr bekannten tschechoslowakischen Persönlichkeit wäre, die auch als Vorstehende der Verfertiger Wohltätigkeitseinrichtungen sich einen Namen erworben, und zu jener Zeit auf einer Fahrt nach Ägypten begriffen, diese Zone Afrikas passierte.

In der freien Zeit treffen sich die Legionäre in den Baracken, meist nach Nationalitäten zusammen. Das einzige, ewig gleichbleibende Unterhaltungsschema besteht in der Erörterung neuer Fluchtmöglichkeiten und in der Erinnerung an die liebe, teure und so ferne Heimat. Und nicht selten kommt es hiebei vor, daß der eine oder der andere überwältigt von den Erinnerungen an das frühere Einst sich nassen Auges still erhebt, die Parade verläßt und im Dunkel der Nacht einschwindet, um drei Tage später mit auf den Rücken gefesselten Händen, blutiggeschlagen, von einem Haufen joshender Araber herbeigezerrt und eingebracht zu werden, denn der Todschind, der dem Legionär gerne den Hals durchschneiden würde, verdient sich doch lieber die 25 Franken Prämie, die auf den Kopf des Deserteurs ausgeschrieben sind.

Am nächsten Morgen — das Frühstück bestand wieder aus einem kleinen Becher bitteren schwarzen Kaffees ohne Brot — wurden wir erst einem gewöhnlichen Soldaten vorgeführt, der gewissenshaft in ein Buch einschrieb, daß wir auch tatsächlich und mit allen Gliedmaßen ausgerüstet, hier eingetroffen wären. (Fortsetzung folgt.)

Tages-Neuigkeiten.

Lola Montez in Wlilach.

König Ludwig I. von Bayern erlag den Reizen einer spanischen Tänzerin namens Lola Montez. Er schenkte ihr nicht nur seine Liebe und machte sie zu seiner Maitresse, sondern er räumte ihr auch weitestgehenden Einfluß auf die Staatsgeschäfte ein. Im März 1848 küßte der König seine Leidenschaft für die Gräfin Landsberg — dazu hatte er die Tänzerin gemacht — allerdings mit dem Verlust seines Königs Thrones.

Die reizende spanische Tänzerin hatte die reizende Gewohnheit, auf ihren Spaziergängen mit ihrer Reitweilische den braven Untertanen ins Gesicht zu schlagen. Die Münchener Bürger und Studenten hatten wenig Verständnis für diese reizende Unart der stolzen Spanierin und faßten nicht nur gegen sie, sondern auch gegen den König, der zu diesem Schandtreiben lachte, einen tiefen Groll. Diesem mußte der König weichen.

Nicht ganz so tragisch wird sich das Schicksal der Wlilacher Lola Montez gestalten. Ihr Verehrer ist kein König, sondern ein italienischer Friseur namens Gabriele Campana. Was er sonst ist und woher die Mittel für den Luxus stammen, den er entfaltet, ist uns unbekannt. Seine Lola heißt eigentlich Lia Lemofini und sie stammt nicht aus Spanien, sondern aus Vinezza. Ihr Lebensberuf besteht darin, ihren Gabriele zu erfreuen und ein weißes russisches Windspiel zu häßeln. Wen von den beiden sie inniger liebt, ist uns ebenfalls unbekannt.

Die Liebe Lia zum Windspiel und die Liebe Gabriels zu Lia bekam vor einiger Zeit der Dienstmann Philipp Millegger zu verspüren. Er fuhr mit seinem beladenen Handwagen durch die Stadt und hatte dabei das Unglück, das Windspiel des Fräuleins Lemofini zu streifen. Dieses ist jedenfalls noch viel zu wenig fahrlässig geschult, denn es zog den Schweif ein und lief winkelnd davon. Aber Lia-Lola ist ganz von fahrlässiger Kultur durchtränkt, sie weiß, daß die Welt dem Fasziö gehört und daß es für seine Macht keine Grenzen gibt. Sie schlug, ganz wie die echte Lola, dem 65jährigen Dienstmann mit der Hundspießsche ins Gesicht.

Ein Unglück kommt selten allein. Der Dienstmann Millegger fuhr mit seinem Wagen weiter und am Parkhotel vorüber. Dort stürzte sich Gabriele Campana auf ihn. Jedemfalls hatte er schon erfahren, daß der Dienstmann das Windspiel seiner Lia-Lola gekränkt hatte und weil er ganz von fahrlässiger Kultur erfüllt ist, verbeißte er dem unglücklichen Dienstmann einige Faustschläge ins Gesicht, wodurch dieser einen Zahn verlor.

Die darauffolgende Gerichtsverhandlung ergab nichts Besonderes. Lia-Lola ließ durch ihren Vertreter einen Ausgleich bewirken und Gabriele Campana wurde wegen vorläufiger Körperverletzung unbedingt zu fünf Tagen Arrest verurteilt.

Es bleibt nur noch eines zu tun übrig: Die Bezirkshauptmannschaft Wlilach hat nun ihres Amtes zu walten und Gabriele Campana mit seiner Lia-Lola samt dem russischen Windspiel als lästige Ausländer aus Oesterreich auszuweisen. Die Kärntner vertragen eine Lia Lemofini ebensowenig, wie die Münchener eine Lola Montez vertragen haben.

Wen fürchtet das Bürgertum? Der tschechisch-agrarische „Benkov“, der anlässlich der Olympiade einige Male einen echt rustikalen Sauerbraten anschlug, verrät in einem Artikel auch die Ursache seiner Grobheit; es ist die Unwissenheit vor der Arbeit der Sozialdemokraten, die sich zu einer Gefahr für das Bürgertum auswächst, der es kaum mehr entrinnen zu können hofft. Der „Benkov“ vergleicht die Olympiade als Ergebnis sozialdemokratischer Arbeit mit dem Revolutionsgeschrei der Kommunisten und kommt zu dem Schlusse, daß dieses keinerlei Erfolge für die Arbeiterklasse zeitigte und kaum eine Gefahr für das Bürgertum bedeute. Es wäre ein Fehler, meint das agrarische Blatt, wenn die Agrarier die Erfolge der methodischen Arbeit der Sozialdemokraten verkennen wollten. Diese Arbeit, die sich vor allem in der Erziehung des Nachwuchses erweise, sei eine ernste Gefahr für das Bürgertum. In bewegten Worten ermahnt das Blatt die Bauern, der sozialdemokratischen Gefahr rechtzeitig zu begegnen. Mit Recht faßt das „Pravo Lidu“ den Sinn des agrarischen Artikels in die Worte zusammen: „Der Gedanke des agrarischen Gegensatzes ist klar: es will seinen Anhängern sagen, daß die leere und negative Politik der Kommunisten bei weitem keine solche Gefahr für die Parteien der kapitalistischen „Ordnung“ ist, wie die systematische und auf dauernde organisatorische und erzieherische Arbeit hinzielende Methode der Sozialdemokratie“.

Ford in Wien. Mit großem Lärm wird der Welt mitgeteilt, daß Ford, dessen Privatbeschäftigung, sozusagen sein Lieblingsport, im Verreiben des Antiseptikums besteht, dieser Beschäftigung jetzt feierlich entsagt. Noch vor einigen Tagen hat man erfahren, daß Ford einem berechtigten ungarischen weingardistischen Mörder ein namhaftes Dollargeschenk gemacht hatte. Jetzt schwört Ford in seinem Wochenblatt dem Antiseptikum feierlich ab. Er erklärt, eingesehen zu haben, daß er sich geirrt hatte und bittet alle Juden um Verzeihung. Diese Wendung trat nicht durch Gottesfügung ein. Man munkelte darüber, daß Ford sich zur Präsidentschaft

Unwetter und Katastrophen in aller Welt.

Paris bleibt nicht verschont!

Paris, 12. Juli. Der gestern über Paris niedergegangene ungewöhnlich heftige Gewittersturm hat in der Metropolitaine-Untergrundbahn zahlreiche Spuren hinterlassen. Viele Gassen und Keller wurden überflutet. In den Vorstädten besteht bei zahlreichen Häusern Einsturzgefahr. Das Straßenpflaster ist an vielen Stellen aufgeworfen. In einige Gebäude schlug der Blitz ein. Eine Person wurde vom Blitz tödlich getötet. Auf den Straßen wurden einige Automobile von dem Wasserschwall mit fortgerissen. Die ernsteste Folge des Sturmes ist jedoch die Ueberschwemmung dreier Pariser Telephonzentralen, wodurch weitere 10.000 Abonnenten ohne telephonische Verbindung sind. Die Reparaturarbeiten werden über einen Monat in Anspruch nehmen. In die Untergrundbahn ist an einigen Stellen das Wasser eingedrungen, doch leidet der Betrieb durch die Ueberschwemmung nicht. Sämtliche Züge aus der Pariser Umgebung treffen mit beträchtlichen Verspätungen ein.

Auch die Provinz hatte gestern unter schwerem Unwetter zu leiden. Infolge der anhaltenden Regengüsse stürzte ein Teil von Beauvais ein. Der Fluß Seine ist stark gestiegen. Aus dem flachen Lande bedecken seine Wassermassen weite Flächen. Bei Limoges mußte die Feuerwehr den Uferbewohnern beistehen. In das Elektrizitätswerk des Dorfes Travilliers bei Besancon schlug der Blitz ein. Es entstanden fünf Brände. An der Marne besteht ebenfalls Hochwassergefahr.

Auch London von einem Wolkenbruch heimgejucht.

London, 12. Juli. Gestern nachmittags wurden London und Umgebung von einem heftigen Gewittersturm heimgejucht. Zahlreiche Häuser wurden vom Blitz getroffen. Aus allen Teilen der Stadt liegen Berichte über erhebliche Ueberschwemmungen von Straßen, Plätzen und Kellern vor. Der Verkehr wurde erheblich gestört. Bisher sind zwei Todesfälle von Kindern gemeldet, die ertranken. Trotz dem Gewitter flogen die deutsche Fliegerin Rasche und die englische Fliegerin Lynn in ihren kleinen Flugzeugen von Croydon nach Solon, wo sie glatt landeten.

Das Tempelhofer Feld überschwemmt. Die Montag nachmittags bei dem Unwetter niedergegangenen Wassermassen haben auf dem Berliner Flughafen Tempelhof große Ueberschwemmungen verursacht. Auf dem betonierten Rollfeld stand das Wasser 40 Zentimeter hoch und reichte bis an die Äschen der startenden und landenden Flugzeuge. Das Ein- und Aussteigen der Fluggäste konnte nur dadurch ermöglicht werden, daß Omnibusse der Luftbanja bis dicht an die Stadien heranfahren und durch Laufstege mit diesen verbunden wurden.

Schweres Unwetter über Berlin. Schwere Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen gingen am Montag nachmittags über die westlichen und südlichen Bezirke der Reichshauptstadt, vor allem über Babel-

und die Staaten vorbereite, es sind aber viel gewichtiger Gründe, die den Gesinnungswandel des Automobilkönigs, der die Welt durch „hohe Löhne, kurze Arbeitszeit“ und Antisemitismus erlösen wollte, bestimmt haben müssen. Sein Kampf mit der Wall-Street, dem Kreise der großen, milliardenschweren Finanzleute, in deren Bereiche die Juden wirklich eine nicht unbeträchtliche Rolle spielen, ist bekannt. Im Laufe dieses Kampfes scheint Ford den kürzeren gezogen zu haben. Eine Korrespondenz aus Detroit, der forschenden Automobilstadt, teilt mit, daß fast der ganze Betrieb stillsteht. Seit November des vorigen Jahres arbeiten auch die Leute, die noch nicht ganz entlassen wurden, zu 75 Prozent nur zwei oder drei Tage in der Woche. Viele sind aber ganz entlassen, Tausende aber haben ihr Heim verloren, weil sie die hohen Teilzahlungen, die sie zur Zeit der Hochkonjunktur für ihre Häuser eingegangen sind, nicht mehr leisten können. Sie werden tausenderweise auf die Straße gesetzt. Die Unterstützten der Wohltätigkeitskassen der Stadt Detroit sind zu 75 Prozent Fordarbeiter oder ihre Angehörigen. Die Abgabe an den Antisemitismus scheint Fords Bitte um Gnade an die Wall-Street zu sein.

Ein Kletterer von einem Flugzeug niedergelassen. Das Preshbureau meldet aus Olmütz: Gestern um 7 Uhr 45 früh ereignete sich auf dem Olmützer Flugplatz ein Unfall, indem der Leutnant Baclavik des Artillerieregimentes Nr. 7 bei der Landung des Flugzeuges A 12—63 samt seinem Pferde zu Boden geworfen wurde. Der Unfall ereignete sich folgendermaßen: Das Flugzeug führte einen Probeflug aus. Bei der Landung entging der Bemannung, daß Leutnant Baclavik auf dem Flügel ritt. Sie bemerkte es erst im letzten Augenblick, als das Flugzeug bereits niederging. Trotz der geringen Geschwindigkeit des Flugzeuges war es bereits zu spät, da sich Leutnant Baclavik in nur geringer Entfernung befand. Nach dem Fall auf die Erde sprang das Pferd auf und lief davon. Leutnant Baclavik blieb liegen und wurde in das Divisionskrankenhaus befördert. Er erlitt eine Verrenkung des Armgelenkes und Wagenschürfungen. Die Schuld an dem Unfälle fällt dem Leutnant Baclavik zu, da er trotz dem Verbote auf dem Flugplatz ritt. Am Flugzeug wurde die untere Tragfläche beschädigt.

dorf, Lichterfelde, Schöneberg, Tempelhof und Kottbusch nieder. Da zahlreiche Straßen und Keller unter Wasser gesetzt wurden, wurde die Feuerwehr mehrere hundertmal alarmiert. Die Fahrdämme waren durch die umgehenden Wassermassen teilweise so stark überflutet, daß der Straßenbahnverkehr eingestellt werden mußte. Auf dem Tempelhofer Feld standen die Straßen so tief unter Wasser, daß die neue Seidlung zu Fuß nicht mehr erreicht werden konnte. Besonders schwer hat die Anlage des Flugplatzes unter den Wassermassen zu leiden gehabt. Mehrere Löchrigungen mußten entsandt werden, um der Wassergefahr Einhalt zu gebieten. In Lichterfelde wurden die Mauern einer Bäckerei, in der das Wasser einen halben Meter tief stand, so stark unterwühlt, daß ein Einsturz des Gebäudes befürchtet wurde.

Hochwasser auch in Rußland. In der Stadt Bukojanow im Gouvernement Nischni-Rodnograd wurden infolge einer Ueberschwemmung Tausende von Menschen, Hunderte von Wohngebäuden, einige Brücken und eine große Anzahl Vieh durch das Hochwasser weggeschwemmt. Die Eisenbahn-, Telegraphen- und Telephonverbindungen der überschwemmten Stadt sind unterbrochen. Die Bevölkerung flüchtet auf die Dachböden.

Eigewelle in Bulgarien. Eine unverminderte Eigewelle lagert seit mehreren Tagen über Bulgarien, so daß selbst im Schatten bis zu 43 Grad festgestellt wurden. Die Hitze hat zahlreiche Todeserfer gefordert. Falls nicht bald Regen eintritt, wird die ganze Walderte vernichtet.

Waldbrände in Bosnien.

Belgrad, 12. Juli. Nach Meldungen aus Sarajewo sind infolge der andauernden Hitze in mehreren bosnischen Waldkomplexen neue Brände ausgebrochen, welche, durch den Sturmwind begünstigt, großen Schaden angerichtet haben. Zur Bekämpfung der Feuerbrünste wurden Militär- und Landbevölkerung herangezogen.

Blitzschlag in ein Flugzeug.

Winnipeg, 11. Juli. Als ein mit photographischen Aufnahmen beschäftigtes Flugzeug sich über den Wolken befand und von der Erde aus nicht sichtbar war, sah man plötzlich die Körper der drei Insassen aus etwa 1000 Fuß abstürzen. Die Maschine folgte später. Die Toten waren ein Fliegeroffizier und zwei Beamte des photographischen Büros in Ottawa. Die Ursache des Unfalles scheint ein Blitzschlag zu sein, von dem das Flugzeug getroffen wurde, als es in die Wolken schicht eindrang.

Erdbeben in Palästina.

Jerusalem, 11. Juli. Ein Erdbeben hat sich über Palästina und Transjordanien ausgebreitet. Nach den bisher eingegangenen Berichten wurden im Jerusalemer Bezirk 26 Personen getötet und 30 verletzt. Viele Häuser sind schwer beschädigt, darunter das Regierungsgebäude mit der Wohnung des Feldmarschalls Lord Plumer.

„Die Schändung nichtjüdischer Frauen ist keine Sünde.“ Der „Völkische Beobachter“ hat einen Artikel veröffentlicht, der den Titel trug: „Die Schändung nichtjüdischer Frauen ist keine Sünde“, und in dem die Behauptung aufgestellt wurde, daß der Talmud und Schulchan auch die Juden geradezu verpflichtet, arische Frauen und Mädchen zu schänden. Verbrecherische Taten gegen Christen seien einfach ein Moralgebot der jüdischen Religion. Daraufhin wurde das Blatt wegen Beschimpfung einer Religionsgemeinschaft unter Anklage gestellt. Die geklagten Bürgerschön versuchten einen „Wahrheitsbeweis“, und zwar mit Zitaten aus ihrer eigenen Zedeiliteratur. Aber der vom Gericht einvernommene Sachverständige, Prälat Geheimrat Dr. theol. A. Johannes, also ein gewiß unbefangener katholischer Gelehrter, vernichtete in einem zweiwündigen Gutachten das ganze Bürgerschön und legte überzeugend dar, daß das jüdische Religions- und Sittengefetz keine Grundlage für die hakenkreuzerischen Behauptungen biete. Daraufhin wurde der verantwortliche Redakteur des Blattes zu fünfshunderter Mark Geldstrafe und zur Zahlung der Kosten des Verfahrens verurteilt. Vielleicht fühlt das den leichten Mut der Herren ein bisschen ab.

Die Schlächterfritten der böstischen Studenten. Aus Sauerbrunn im Burgenland wird gemeldet: Montag, im ersten Morgengrauen, fand in einem Walde ein Zweikampf mit Pistolen statt. Der eine Partner, allem Anschein nach ein Student aus Wien, wurde tödlich getroffen. Der andere Partner und die zwei Sekundanten verließen bald darauf mit dem Zug, der um 5 Uhr 33 Minuten von Sauerbrunn abgeht, den Ort. Sie kamen um 7 Uhr 27 Minuten in Wien an. Inzwischen hat die Polizei von Sauerbrunn von dem Zweikampf erfahren und die Wiener Polizei verständigt. Näheres über das Duell ist noch nicht bekannt; es ist auch nicht bekannt, wer der Tote ist. Sein Partner oder einer der Sekundanten ist der Hauptmann a. D. Erwin Drahoval gewesen, der in Wien wohnt. Die andern beiden, sollen Studenten sein, einer soll Mathien, der andere Partig heißen.

Es geht nichts über die Weisheit der Gerichtsärzte. Man meldet uns aus Wien: Die Angelegenheit des am vorigen Sonntag von Fischern auf-

gefangenen Fischstumpfes hat einen unerwarteten Abschluß gefunden. Der linke Schenkel und der Teil des Unterfenkels war von dem Gerichtsarzt und Vorstand des gerichtsmozizinischen Institutes, Professor Haberba, für ein Frauenbein erklärt worden. Darauf erzwog die Polizei die Möglichkeit eines an einer Frau nach der Art Wimpfingers verübten Verbrechens und leitete Nachforschungen ein. Nun traf vom Gendarmerieposten in Mauternbach die Mitteilung ein, daß dort die Leiche eines 45jährigen bisher unbekanntes Mannes aus der Donau gezogen wurde, dem das linke Bein fehlte. Die Rißstellen des Fleisches am Oberschenkel und die Bruchstellen des Knochens paßten ganz genau aneinander. Dadurch ist zweifellos sichergestellt, daß das gerichtsarztliche Gutachten verlagert hatte.

In der Notwehr erschossen. Einen tragischen Ausgang nahmen Ereignisse, die Sonntag vormittag in einem Lokal in der Sickingenstraße in Berlin-Neukölln zwischen Wirt und Gästen ausgebrochen waren. In angeheitertem Zustande erschienen in dem Restaurant vier Männer, darunter der Arbeiter Erich Pleitner aus der Rostocker Straße 21, der in der dortigen Gegend als ein gewalttätiger Mensch bekannt ist. Als der Restaurateur, mit Rücksicht auf den Zustand der Gäste, die Abgabe von Getränken verweigerte, gerieten die Männer in eine sinnlose Wut und drangen auf den Wirt ein. Ganz besonders tat sich Pleitner dabei hervor, der in der Trunkenheit mit einer Flasche auf den Wirt einschlug. Der Bedrängte zog in höchster Bedrängnis einen Revolver und versuchte zunächst damit die Angreifer abzuwehren. Als aber Pleitner nicht zurückwich und erneut auf den Wirt einschlug, gab dieser einen Schuß auf seinen Gegner ab. Schwer verletzt brach der Getroffene zusammen. Unterdessen waren die Beamten des Ueberfallkommandos am Tatorit eingetroffen, die den Verletzten nach dem Noabiter Krankenhaus brachten. Hier stellten die Ärzte einen schweren Unterleibshaus fest, an dessen Folgen Pleitner kurze Zeit nach der Entlassung starb. Der Gastwirt wurde vorläufig in Haft genommen, aber nach Feststellung des Tatbestandes sofort wieder entlassen, da der tödliche Schuß in Notwehr abgegeben worden ist.

Ein neuer See entdeckt. Aus Moskau wird berichtet: Eine Forschungs Expedition der Akademie der Wissenschaften hat in Kasakstan einen bisher gänzlich unbekanntes See, den Aral-Kul, entdeckt. In der Umgebung des Sees wurden von der Expedition an 220 bisher unbekanntes Pflanzenarten gesammelt.

Ein Eisenbahnzug fährt in eine Elefantherde. Nach einer Meldung aus Chicago fuhr ein Eisenbahnzug in eine Herde Elefanten des Gogentwald Wallace Zirkus hinein, als sie in Aurora (Illinois) verladen werden sollten. Ein Wärtter und ein Elefant wurden getötet, mehrere verletzt. Der Rest der wildgewordenen Herde trabte zwei Stunden durch die Straßen von Aurora. Erst dann gelang es, die Elefanten wieder einzufangen.

Irreführung der deutschen Oeffentlichkeit. In der letzten Zeit ging durch die Tagespresse eine Notiz, nach welcher ein Verband der Kriegsbeschädigten in der Tschechoslowakischen Republik in Prag eine Wohltätigkeitslotterie durchführt. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Verein mit den deutschen Kriegsbeschädigten nichts zu tun hat und diese Lotterie nicht identisch ist mit der vom Bunde der Kriegsverletzten, Wittwen und Waisen, mit dem Sitze in Reichenberg als Vertretungsstelle der deutschen Kriegsbeschädigten in der Tschechoslowakischen Republik durchgeführten Wohltätigkeitslotterie. Die Lose dieser Lotterie kosten 5 K per Stück und sind bei allen Ortsgruppen des Bundes der Kriegsverletzten zu haben. Der Reingewinn fließt dem deutschen Kriegsblindenfonds, der Sterbekasse und dem Schwerbeschädigtenheim für deutsche Kriegsbeschädigte zu.

Verurteilung maskierter Räuber. Vor einem Berliner Gericht hatten sich am Montag die beiden Einbrecher Schulz und Müller zu verantworten, die in der Nacht zum Pfingstsonntag in der Königgräferstraße mit vorgedungenen Masken in die Wohnung des Ehepaars Schickla eindringen und den Mann durch Dolchschläge schwer verletzten. Das Urteil lautete gegen den 18jährigen Schulz auf drei Jahre und sechs Monate, gegen den 28 Jahre alten Müller auf drei Jahre drei Monate Gefängnis.

Staatlich subventionierte Musikschule Pelschau. (Vorschule mit vier Klassen. Hauptschule: sechs Jahrgänge.) Die Einschreibungen und Aufnahmeprüfungen für das Schuljahr 1927/1928 finden am 1. und 2. September d. J. statt. Aufnahmestellungen: Alter von 6 Jahren, gute, musikalische Veranlagung. Ausführliches im Prospekt, der über Verlangen kostenlos durch die Direktion der Musikschule zugesendet wird.

Sonntags-Ausflugzüge zu halben Preisen. Am Sonntag, den 17. Juli 1927, werden wiederum folgende billige Züge in die Prager Umgebung abgefertigt werden: 1. Von Weinberge nach Cerdon um 8.45 Uhr, Rückkunft in Weinberge um 18.20 Uhr. Hin- und Rückfahrt K 9.40. 2. Von Smichow nach Krasitz um 5.45 Uhr, Rückkunft nach Smichow um 17.48 Uhr. Hin- und Rückfahrt K 6.60. 3. Von Smichow nach Krasitz um 9.20 Uhr, Rückkunft nach Smichow um 20.01 Uhr. Hin- und Rückfahrt K 5.60. 4. Von Bysovic nach Celadovitz (zwei Züge) um 5.30 und 8.55 Uhr, Rückkunft nach Bysovic um 17.52 und 20.30 Uhr. Hin- und Rückfahrt K 5.—. Die Fahrkarten werden mit einem Regieaufschlag von 10 Sellen jede Woche von Donnerstag bis Samstag während der Anstundten in den Magistratsämtern in Weinberge, Smichow, Krasitz, Bysovic und in der Kasse des Fremdenverbandes beim Pulverturm verkauft.

Der kaiserlich königliche Rattenvertilger.

Die neueste Massenhygiene in Ungarn.

In der ungarischen Tiefebene, in der Ortschaft Lajosmizse und den umgebenden Dörfern, trat vor nunmehr zwei Jahren eine merkwürdige Massenhygiene auf, darin bestehend, daß die Bevölkerung dieser Gegend den vor langen Jahren verstorbenen Thronfolger Rudolf von Habsburg in der Person eines in Lajosmizse wohnhaften Rattenvertilgers zu haben glaubte. Das vom Massenwahn beirrte Volk nennt ihn den „König der Armen“. Diese eigenartige Lösung der ungarischen Königsfrage hat neulich derart bedenkliche Formen angenommen, daß selbst die Behörden sich veranlaßt sahen, energisch einzugreifen.

In der bereits erwähnten Ortschaft Lajosmizse, nahe der Hochburg des Blauheiden Heßas, ließ sich vor zwei Jahren ein ungarisch und deutsch sprechender Greis nieder, der sich Franz Josef Adolf Karl nennt. Er trägt einen Spitzbart und einen Schnurrbart nach der Art des Franz Josef, hat kleine Augen und ein ausgesprochen habsburgisches Gesicht. Das Volk begann sich plötzlich für den mühseligen alten Mann zu interessieren, er wurde mit Geschenken überhäuft, hysterische Besucher knieten vor ihm und küßten ihm Hand und Kleider. Ein angesehenes Landwirt, Johann Gottman, verpfändete sich schriftlich, den angeblichen Thronfolger zu verpflegen.

Die Behörden ordneten eine Untersuchung an und der Stuhlrichter von Alsodabas erstattete über den Fall folgenden Bericht:

Genannter lebt seit etwa zwei Jahren in Lajosmizse, im Wirtschaftshaus eines Bauern namens Gattman, nennt sich einen F. u. L. Rattenvertilger und Kunstmaler und benimmt sich überhaupt so, als wäre er mit dem verstorbenen Thronfolger identisch. Er läßt das Volk nach dem Wirtschaftshaus Gattmans strömen, nimmt Geschenke an und tut alles, um unter dem Volke falsche Nachrichten über seine Abstammung auszusäen zu lassen. Auf an ihn gerichtete Fragen gibt er verworrene Antworten und weigert sich, über sein Alter und die Namen seiner Eltern Angaben zu machen. Wird er nach seiner Konfession gefragt, so bezeichnet er sich als katholisch, magyarisch, jiddisch und mohammedanisch, weil alle Religionen am Ende der Zeiten in eine verschmelzen würden. Vor kurzem ließ er sich photographieren und läßt sein Bild verkaufen. Aus der ganzen Umgebung heuchelt ihn ungebildete Leute, um ihre Guldigung ihm darzubringen. Er lehnt es ab, das mit ihm aufgenommene Protokoll zu unterschreiben und es ist nicht unmöglich, daß er des Schreibens unfähig ist, obwohl dieser Annahme seine ungewöhnliche Anwesenheit und die Vollkommenheit, mit der er die deutsche Sprache beherrscht, widerspricht.

Der Stuhlrichter hatte den verstorbenen Kaiser wiederholt vorgelesen. Franz Josef Adolf Karl aber beharrt es immer aufs entschiedenste, sich als Thronfolger Rudolf auszugeben. Tatsächlich sagt er den Leuten, die ihn besuchen, mit rednerischen Worten:

„Wer bin ich? Ein gemeiner Rattenvertilger. Vor vielen, vielen Jahren habe ich beim lebendigen Gott geschworen, ein Geheimnis zu wahren, das ich in mein Grab mitzunehmen gedenke.“

Sodann ruft er seine Besucher einzeln beiseite und flüstert ihnen vertrauensvoll ins Ohr: „Schau! Sie sich in der Wiener Kapuzinergruft an, wer im Sarge des Thronfolgers Rudolf bestattet worden ist.“



Ich sage es Ihnen im Vertrauen: im Sarge des Kronprinzen ruht eine Wachs puppe.“

Der Gemeindevorstand in Lajosmizse wurde der sich täglich wiederholenden Prozeffionen der Bevölkerung satt und um dem Massenwahn Einhalt zu tun, ließ man Franz Josef Adolf Karl als arbeitsscheues Individuum nach Budapest abführen. Diese Maßnahme hatte fast eine Revolution zur Folge. Unter der Führung einer Missionschwester fuhr eine hundertköpfige Abordnung nach Budapest und forderte die Freilassung des Volkstänzers, was vor einigen Wochen auch erfolgte. Der Wido-Rudolf wurde im Triumph in sein Dorf zurückgebracht, und die Ratserei erreichte ihren Höhepunkt, die Bauern ließen die Arbeit stehen und zogen zu Tausenden zur Guldigung vor den angeblichen Thronfolger. Daraufhin verfielen der Stuhlrichter die Einlieferung des Franz Josef Adolf Karl in die Budapestener staatliche Irrenanstalt zur Beobachtung seines Geisteszustandes. Aber auch hier hörten die Prozeffionen nicht auf und das Volk, das täglich in der Anstalt erschien, forderte stürmisch die Entlassung ihres Propheten. Die Missionschwester, die die erste Abordnung geführt hatte, drohte dem Direktor, das Volk werde die Anstalt dem Boden gleichmachen.

Der Universitätsprofessor Nitro und der Herbararzt Petrovich besaßen sich mit dem Kranken und dem durch ihn entsetzten Massenwahn an und hoben über ihre Beobachtungen ein schriftliches Gutachten verfaßt. Der kaiserliche Rattenvertilger, von dem festgestellt wurde, daß er an seniler Paranoia leide, behandelt die Menge äußerst herablassend und ist bestrebt, sich den Anschein einer sehr vornehmen Persönlichkeit zu geben.

Da die Irrenanstalt täglich von Abordnungen umlagert war, sahen die Behörden sich endlich gezwungen, den Kranken in eine Irrenanstalt nach Erlau zu überführen. Das Volk von Lajosmizse hat vor kurzem ein neuerliches Gefühl um Entlassung des Rattenvertilgers empfangen, und es ist bezeichnend für die ungarischen Verhältnisse, daß das Gefühl auch von dem christlich-ökologischen Mitglied des Abgeordnetenhauses Fräuhirth unterschrieben und befürwortet wurde.

Neu ist die Sache nicht. Die Königsfrage hat Ungarn längst schon in ein Irrenhaus verwandelt.

Go spielt die Arbeiter-Sportjugend!

Schickt die Kinder in die Arbeiter-Turn- und Sportvereine!

Kleine Chronik. Der elektrische Scheintod.

Daß der sogenannte „elektrische Tod“ häufig nur ein Scheintod ist, dafür lieferte Dr. Jellinek in einer Wiener ärztlichen Zeitschrift kürzlich einen interessanten Beweis. Eine 30jährige Wienerin, die mit ihrem dreijährigen Kinde in Kaisersteinbrunn zur Sommerfrische weilt, wurde vom Blitze hingestreckt. Beide „Leichen“ wurden in einem Bauernwägelchen in den Friedhof eingeliefert. Zufällig kam ein Wiener Arzt des Ortes. Es fiel diesem auf, daß die „Leichen“ keine Totenflecke hatten, obwohl eine Stunde seit dem Gewitter verstrichen war. Unter dem Eindruck der Publikationen, daß der „elektrische Tod“ nur ein Scheintod sein solle, versuchte der Arzt die künstliche Atmung bei der Frau, bei dem Kinde ließ er sie von zwei Bauernburschen ausführen. Nach etwa einer Stunde künstlicher Atmung gelang es, beide wieder ins Leben zu rufen.

Bei Unfällen durch Starkstrom oder Blitzschlag sind möglichst schnell und so lange, bis der Tod zweifellos festzustellen ist, Wiederbelebensversuche mit künstlicher Atmung einzuleiten. Dr. F. V.

Vorsicht bei Behandlung frischer Wunden!

Immer wieder werden Präparate in den Handel gebracht, die dazu dienen sollen, eine frische Wunde mit einem flüssigen Mittel, das nach dem Ausstreichen bald erstarrt, zu schützen. Es wird in den Anpreisungen betont, daß die Präparate gegenüber Pflastern und Verbänden den Vorzug haben, daß sie in wenigen Sekunden eine künstliche Haut bilden, die auch beim Waschen mit lauem oder warmem Wasser sich nicht löst. Fast alle Flüssigkeitslösungen sind als Infektionsverbreitung anzusehen. Die moderne Wundbehandlung ist bestrebt, die anfängliche Infektion dadurch unschädlich zu machen, daß alsbald nach der Verletzung ein abfängender trockener Verband angelegt wird. Dagegen widerspricht es allen Erfahrungen der Wundbehandlung, frische Fleischverletzungen durch Seipinella mit einer Substanz zu behandeln, die einen Luft-

Wie du mich behandeln sollst!

(Von einer elektrischen Lichtanlage selbst erzählt.)

Vorerst etwas langsamer als der Titel. Denn bevor du mich behandeln kannst, mußt du mich anschaffen. Darüber sind auch einige Worte am Platze. Versuche nicht etwa, mich selbst anzufertigen. Es scheint dir vielleicht leicht und einfach. Warum auch nicht? Zwei isolierte Drähte bilden meinen langgestreckten Leib, eine Glühbirne den Kopf. Aber trotzdem: lasse die Hand von mir! mit dem Neuzerker ist es nicht getan. Wer mich fachgemäß und betriebssicher herstellen will, muß auch mein Inneres kennen, die Eigenschaften meines Blutes (das ist der elektrische Strom) und meiner Haut (das ist die Isolation). Sei also immerhin stolz auf dein Wissen, aber erkenne seine Grenzen. Sonst könnte es dir gehen wie jenem Bauer, der nicht der letzte und leider kaum der letzte ist, welcher mehr verstehen wollte als ein Elektriker und es teuer bezahlen mußte.

Gehe also immer zu einem Fachmann, sei es zum Werk selbst, sei es zu einer vom Werk zugelassenen Installationsfirma. Dort kennt man mich, meine guten und schlechten Eigenschaften. Und man wird dir eine Anlage errichten, die vielleicht teurer ist als Bastellei oder das Erzeugnis eines „Auch-Elektrikers“, die dir aber viel Wertiger erparat und oft noch Wichtigeres!

Fast du mich einmal, so behandle mich hinsichtlich Reinlichkeit genau wie einen Säugling: halte mich stets trocken! Sorge dafür, daß Feuchtigkeit oder Wasser weder an die Isolierrohre, noch an Drähte, weder an Schalter, noch an die Lampenfassung gelangt! Nur den Glaszylinder darfst du mit Wasser behandeln, aber erst, wenn du ihn vorher hübsch entfernt hast. Wenn du ihn dann wieder in den Halter einraubst, so trage ja Sorge, die Schraubchen nicht zu fest anzuziehen, denn die Wärme dehnt alles aus, und es kann

geschehen, daß der Schirm springt. Laß also etwas Spielraum, wie du ihn zwischen zwei Eisenbahnschienen siehst, so daß sich der Schirm ohne Anstrengung ganz herumdrehen läßt.

Benutze die Anlage und ihre Teile aber zu ihrem Zweck! Der Schalterhebel ist kein Akkordeon, die Drähte und Isolierrohre sind keine Zeitungsbahnen, und die Zuglampenschmuck ist nicht da zum Befestigen von Fliegenpapier.

Halte mich immer in dem Zustand, in welchem mich der Elektriker übergab und der Werkkontrollbeamte als richtig abnahm! Wenn also der Schalterhebel zerbrechen sollte, so laß ihn sofort durch einen neuen ersetzen. Bricht der Schalterdeckel: her mit dem Elektriker, damit ein neuer angebracht wird. Namentlich in feuchten Räumen kann wegen eines zerbrochenen Schalterdeckels, wenn der unglückliche Zufall es will, ein Menschenleben in Gefahr kommen. Zerbricht irgendwo ein Schutzglas, so Sorge sofort für ein anderes, das du stets einlegen solltest, ohne dabei irgendeinen metallischen Teil oder einen Draht zu berühren.

Brennt die Sicherung durch, so setze eine neue ein. Fühle ja nicht mit Stanniol, Draht und dergleichen. Geheiß, die Lampen leuchten dann wieder. Aber die Anlage hat kein Sicherheitsventil mehr, und das muß ich nun einmal haben, sonst kann ich dir unverhofft Kerger bereiten. Das aber will ich gar nicht. Ich will dein Freund sein. Aber dazu gehört das Sicherheitsventil. Am richtigsten ist es, wenn du stets einige Sicherungseinsätze auf Vorrat hast. Dann kommst du nie in Verlegenheit. Du kannst den Schmelzeinsatz fachgemäß ersetzen und gibst mir dadurch das Sicherheitsventil zurück. Wenn indessen die neue Sicherung sofort wieder durchschmilzt, so erzwinge mich: dadurch das Licht, daß du weitere Einsätze einfügst. Diese kosten dein Geld und nützen nichts, denn einer nach dem andern wird durchbrennen. Schmilzt also eine Sicherung und nachher auch

der Ersatz, so rufe unbedingt sofort den Elektriker, denn etwas ist nicht in Ordnung.

Wenn endlich das Licht nicht mehr brennt, so schimpfe vorerst nicht. Sieh ruhig im Nebenzimmer nach, ob es dort auch dunkel ist. Wenn ja, so ist jedenfalls die Sicherung durchgeschmolzen. Was dann zu tun ist, habe ich schon gesagt. Brennt aber die Lampe im Nebenzimmer, so schraube sie einmal heraus und trage sie in das dunkle Zimmer. Schraube sie nun dort ein und drehe den Schalter. Sehr wahrscheinlich wird sie leuchten, weil jedenfalls die vorherige Birne ausgebrannt ist. Glühbirnen haben eine lange Lebensdauer. Immerhin: halte stets einige auf Vorrat.

Beim Ein- und Ausschrauben von Glühlampen achte darauf, das Lampengewinde nicht mit der Hand zu berühren. Es geht auch ganz gut so. Zwar kann im allgemeinen beim Berühren des Gewindes nicht viel passieren. Aber Vorsicht ist stets die Freundin des Guten gewesen. Feuchtigkeit, auch wo der Nichtfachmann keine vermutet, kann leicht einmal verhängnisvoll werden.

Lagern sich Staub und Unreinlichkeit auf meinen einzelnen Teilen ab, so entferne alles mit einem trockenen Lappen oder einem Staubsauger. Nur mit Wasser komme mir nicht nahe, das kann ich dir nicht genug einschärfen.

Wächst dir die Lampe oder den Schalter gern an einer anderen Stelle des Raumes haben, so rufe wieder den Elektriker! Lasse die Bastellei, auch dann, wenn du dir fest einbildest, es sei fachrichtige Arbeit. Es kann freilich solche herauskommen, aber auch nicht! Laß deshalb die Hand von Gerateanlagen, du könntest es vielleicht einmal mit Höherem als Geld bezahlen müssen.

Noch viel wäre zu sagen. Aber ich glaube, dir nun die Hauptpunkte mitgeteilt zu haben. Ich will dir dienen und nützlich sein, deshalb gebe ich dir diese Ratsschläge, denn wenn ich nicht richtig behandelte werde, so kann ich heißen und brennen, und das möchte ich dir doch nicht. B. D.

Devisenkurze.

Prager Kurse am 12. Juli.

	Geld	Ware
100 holländische Gulden	1851.50	1357.50
100 Reichsmark	798.87 1/2	802.8 1/2
100 Belgas	497.75	470.76
100 Schweizer Franks	648.-	651.-
1 Pfund Sterling	183.35	184.55
100 Lire	183.17 1/2	184.57 1/2
1 Dollar	33.00	33.00
100 französische Franks	131.75	132.05
100 Dinar	59.24	59.74
100 Pennas	587.87 1/2	590.87 1/2
100 polnische Bloth	376.62 1/2	379.62 1/2
100 Ed.-Silber	473.50	470.76

und wasserdichten Abschluß nach außen erzeugt. Unter dem abschließenden Häutchen kommt es zur Weiterentwicklung der eingedrungenen Krankheitserreger mit der Gefahr des Fortschreitens der Infektion und deren Folgen. Es kann daher vor Anwendung derartiger Mittel nur gewarnt werden.

Volkswirtschaft.

Der Streik der Fischer der Bretagne, der einige Wochen gedauert hat, nahm Samstag früh sein Ende, als die Fischer wiederum ins Meer hinaus fuhren. Dem Minister für öffentliche Arbeiten, der zwischen den Fischern und Besitzern der Konserverfabriken vermittelt hatte, war es gelungen, ein Kompromiß herbeizuführen.

Prager Produktbörse. (Offizieller Bericht vom 12. Juli.) Die heutige Produktbörse war zahlreich besucht und die Eröffnung deutete auf ein lebhafteres Geschäft und infolge der Haltung der Auslandsmärkte auf eine festere Tendenz hin. Bei bedeutendem Angebot gab die Stimmung jedoch im Verlaufe nach, besonders da es an genügender Kaufkraft fehlte. Vielesch wird mit einem günstigen Ernteausgang und einem Preisrückgang gerechnet und aus diesem Grunde verhalten sich die Käufer sehr zurückhaltend. Weizen und Gerste blieben fast gänzlich geschäftlos und schwächen sich um 10 resp. um 5 K ab. Ein etwas größeres Geschäft war in Roggen, der jedoch gleichfalls im Preise bis um K 10 zurückging. Eine festere Tendenz wies nur Hafer auf, der in einzelnen Sorten um K 2 höher bezahlt wurde. Auch Mais wurde zu höheren Preisen gehandelt und verteuerte sich um 2 K. Die Abschwächung auf dem Getreidemarkte machte sich auch in den schwächeren Preisen des Weizenmehls geltend, wo Weich bis um 5 K billiger angeboten wurde. Auf den übrigen Märkten gab es kein größeres Geschäft und die letzten Preise blieben in Geltung. Nur Weizen gab um K 25 und in Futtermitteln Kleie um 3 K nach. Es notierten in K 3: Böhm. Weizen Prag, 1926 238—245, böhm. Weizen, Prag, 1925 222—23, prima Gerste, Prag 170—175, Merfamillgerste, Prag 196—200, Weizen, jugoslawischer, Preßburg 132—134, Weizen, rumänischer, Kleinformig, Oberberg 122—124, Weizenmehl O 365—375, Weizenmehl 305—315, ung. Grobmehl, Szob 390—395, amerik. Patentmehl, Teilschen 395—400, Weizenries 400—405, Roggenmehl 330—335, Futtermehl 160—165, Reis, Burma 2, Teilschen 260—265, Reis, Roulmain, Teilschen 365 bis 370, Braudreis, Teilschen 240—270, Hirse 325 bis 340, Graupen 280—310, Erbsen, grüne 450—500, Erbsen, gelbe 270—300, Erbsen, Vittoria 450—500, Linzen 320—400, Weizbohnen 160—180, Pelusische 200—220, Sommerweide 170—180, Winterweide 300 bis 300, Raps 280—285, Senf 450—500, böhmischer Rohm, blau 725—750, Leinsamen 300—350, Kümmel, böhmischer 600—625, Kümmel, holländischer 650—700, Chlartoffeln, neue 120—130, Weizenkleie 124—127, Roggenkleie 124—127, Rapsschalen 145 bis 170, Leinfäden 175—180, Malzblüte 100—115, Heu böhm., sauer, ungepreßt, Prag 50—53, Heu böhm., süß, ungepreßt, Prag 62—65, Heu böhm., sauer, gepreßt, Prag 55—58, Heu böhm., süß, gepreßt, Prag 67—70, Futterstroh, gepreßt, Prag 38—40, Futterstroh, ungepreßt, Prag 34—36, amerik. Heu, Teilschen 1330—1360.

Gerichtssaal.

Der Vater bestiehlt seinen Sohn.

Prag, 12. Juli. Daß Kinder ihren Eltern etwas entwenden, ist wohl schon öfter vorgekommen. Der Fall aber, daß der Sohn gegen den Vater wegen eines Taschendiebstahles die Strafanzüge erstattet hat, dürfte sich in den Annalen der Kriminalistik nur sehr selten ereignen haben. Vor dem Straßengericht unter dem Vorsitze des OVR Stadl hatte sich wegen eines solchen Diebstahls der 1883 geborene Fischer Wenzel Janoušek zu verantworten. Janoušek war mit seinem Sohne aus Uhošt, wo sie wohnen, nach Zelená wegen einer Stelle zu Fuß gewandert. Schon früher hatte es zwischen Vater und Sohn Unstimmigkeiten gegeben. Unterwegs wurden sie müde und rasteten. Der Sohn schlief ein. Da nahm ihm der Vater die Brieftasche, in der er K 1500.— verwahrt hatte, und die silberne Uhr, verbergte die Sachen an einem geheimen Platze und zog dann mit seinem Sohne zu Fuß weiter zur Arbeitsstelle. Dort angekommen, konstatierte der Sohn den Verlust. Er vermutete den Täter in seinem eigenen Vater. Der Alte war inzwischen zurückgekommen und hatte sich die Sachen angeeignet, das Bargeld zum größten Teile bis auf K 122.90 durchgebracht, die Uhr wurde gefunden. Heute hatte sich der Sohn zur Verurteilung nicht eingefunden, sondern es lag nur seine protokolllarische Aussage vor. Der Alte war geständig. Er erhielt drei Monate schweren Kerkers unbedingt. Ein schönes Sittenbild der Nachkriegszeit.

Ein Lehrling bestiehlt seinen Meister.

Prag, 12. Juli. Der 16-jährige Vladimír G. in Belg bei Sokowij ist beim Väter Oldřich Dostal in Lehre. Ein hübscher Junge, der leider eine Bollwaffe ist. Er stahl dem Meister fünfzig Reichsmark, die er nach seiner Berechnung ein Monats in der Kassa von ca. 1200 K zusammengebracht hatte. Der Verdacht fiel auf keinen Lehrbuben, den er endlich bei der Tat erwischte. Der Richter stand heute vor dem Einzelrichter ODR. Masák unter der Anklage des Diebstahls. Er gab die Tat zu, behauptete aber nur K 500.— genommen zu haben. Das Geld hatte er für Süßigkeiten und Zigaretten ausgegeben. Er weinte und bereute seine Tat. Der Richter verurteilte ihn zu zwei Monaten Arrest, bedingt auf ein Jahr. Der Meister war so anständig, daß er den Jungen mit Rücksicht darauf, daß er seine Eltern hat, wieder zu sich nahm und ihn bei sich auslernen läßt. Sicherlich ein Ausnahmefall von einem Meister, da wir gewohnt sind, Lehrherren meistens wegen Mißhandlung ihrer Lehrlinge vor dem Richter stehen zu sehen.

Filmreklame.

Prag, 12. Juli. Der Schauspieler Bohumil Aoptil ist eine sogenannte vertrackte Existenz. Er ist ausgebildeter Elektromonteur, dann war er eine Zeitlang auf der Bühne, welche seinem Auftreten in Reiterstücken, Brechtes und englischem Covercoat mehr Chancen zum Repräsentieren, bzw. zu leichterem Leben zu bieten schien. Dann warf er sich auf den Film. Er betätigte sich nicht künstlerisch als Darsteller, sondern als Assistent für Geschäftsreklame im Lichtbilde. Zu diesem Zwecke gründete er angeblich zwei Filmgesellschaften, die Severovychodni filmova spolocnost und dann noch eine Gesellschaft Figeran. Er wußte sich eine Empfehlung des Handelsministeriums zu verschaffen, mit welcher er, meist unter falschem Namen, bei verschiedenen Handwerks- und Firmen um Vorhänge auf Lichtbildreklame, die er in der Republik durchzuführen lassen wollte, vor sprach. Im ganzen war er bei 19 Firmen gewesen und hatte ca. K 8000.— Vorhänge empfangen, aber keine Reklame durchgeführt. Heute stand er wegen Betruges vor dem Senate des ODR. Hadil. Er benahm sich sehr selbstbewußt, behauptete, die beiden Filmgesellschaften gegründet und sie dann anderen Leuten übergeben zu haben, so daß diese die Aufträge durchzuführen hätten. Als ein Zeuge, namens Ota Meyger, der Sohn eines Prager Modewarenhändlers, sehr belastend für den Angeklagten aussagte, daß er den Eindruck hatte, daß es sich um einen Betrug handele, weil der Angeklagte die übernommenen Aufträge ohne Firmenstempel bestellte, während es kaufmännischer Usus ist, eine Stempelung zu verwenden, war der Angeklagte gerötet, fassungslos und konnte sich nicht beruhigen. Er rief, daß ihn der Zeuge unglücklich machen wolle, daß er nicht die Absicht hatte, jemanden zu betrügen, sprang von der Angeklagtenbank auf und schrie, daß man ihm dafür doch lieber gleich den Strang geben solle, fürum es war eine dramatische Szene, die, wenn sie der Angeklagte in einem klassischen Drama in seiner früheren Laufbahn so gespielt hätte, ihn sicher das Engagement an einem erstklassigen Theater eingetragen hätte, leider ist aber der Gerichtssaal keine Bühne, so daß zwei Aufseher kamen und den Mann allmählich zur Reize brachten. Zwar schrie er noch, daß er nicht mehr lebendig in die Einzelhaft zurückgehe, sondern daß man höchstens seinen Leichnam dorthin zurückbringen werde, schließlich ließ er sich aber doch noch lebendig dorthin abführen. Der Richter hatte die Verhandlung vertagt, um die Angaben des Angeklagten wegen Übergabe der von ihm gegründeten Filmgesellschaften zu überprüfen, weil der Verdacht besteht, daß diese Filmgesellschaften gar nicht gegründet wurden. Sehr belastend für die Einwände des Angeklagten war eine frühere Verurteilung zu neun Monaten schweren Arbers wegen Betrugs, von welcher Strafe er allerdings behauptete, daß er unschuldig gefessen sei. Diese sogenannte „Vorbeftrafung“ hat aber auch ihre Reife: Sie macht einem Angeklagten keine Verteidigung bei Gericht doppelt schwer. Das Wörtchen „vorbeftraft“ ist eine Kette, die ein Mensch durchs Leben trägt und die ihn in den meisten Fällen wieder zurück in den Gerichtssaal bringt.

Kunst und Wissen.

Hans J. Rehfisch: „Duell am Eido“.

Wir leben zweifellos an der Grenze zweier Zeitalter: eines nur noch scheinbar existierenden, defakto, kapitalistisch durchbluteten, und eines aus der Asche des alten entstehenden. So gebiert ein Zeitalter das andere! Rehfisch führt an diese Grenze der Zeitalter und ist, da der Kampf und die Umschichtung der Gesellschaft noch währen, somit Dramatiker der Gegenwart. Dadurch, daß er die alte defakto Gesellschaft zu Pastellstücken des Hintergrunds wählt: Hotel Bellevue-Palace am Eido in Venedig, stellt er sich eine bestimmte Aufgabe: Das Milieu ist „alte Gesellschaft“, aber nur das Milieu! Denn es beginnen „Nachkriegstypen“ zu agieren, die wir nur deshalb so nennen, weil wir zu kurzfristig sind, im gesunkenen Aristokraten Baron Cederstroem, der sich als raffinierter Geschäftsmann auf die Brände „Schwindel an groß“ durch seine „Muttersgesellschaft“ umgestellt hat, im Parvenu Achille Carrère, im lächerlich-intellektuellen Dramatiker-Redakteur John Hippolyte Reinhold, in seiner exaltierten Frau, in der Schwelger Carrères, Allerweidstypen zu sehen, die eine kommende Generation leicht einmal als das Europa von gestern bezeichnen kann. Dennoch streift Rehfisch an die im Stück an und

für sich beständigen Gegensatz der proletarischen Welt und der bourgeoisen, wenn der Bootsmaschinist Ferruccio an Lou Carrère gerät und von ihr als Geliebter, ja Gatte reklamiert wird: Sehnsucht nach Kraft. Aber Rehfisch streift nur an diese Momente, ihm liegt an etwas ganz anderem: er ist weit weniger skatologischer Defakto als ihm bewußt ist! Man könnte ihn den Dichter des defakto Positivismus nennen und das aus folgenden Gründen: „Baron Cederstroem liebt ein Weib, hat aber als Geschäftsmann großen Stills keine Zeit für sie, fühlt, daß er sie nicht so behalten kann und verzichtet (psychologisch gewagt) auf's Geschäft, will es seinem Verfolger, Geheimrat Zaxoni in die Hände spielen, der ihn ob dieses Geschäftes verhaften lassen will — ein Millionenheer tut sein Werk. In diesem Augenblick sieht Cederstroem seine Geliebte (ganz Luxusweibchen der gestrigen Gesellschaft) in den Armen des reichen Marquis — Lunel, eines belächelbaren Mischlings, einer Bestalt, die so wenig ästhetisch ist, daß der Dichter den fischigen Zug des asiatischen Blutes besser weggelassen hätte. Lunel hat sich in Ellen verliebt — Cederstroem kann von ihr nicht lassen, die große, erschütternde Hauptzene des Stückes, das „Duell am Eido“, hat begonnen! Roblesse schlägt Roblesse und weil sie beide das Weib rettungslos lieben, sind sie gegeneinander waffenlos, das eigene tiefe Gefühl verbietet, das des anderen zu verletzen! Die beiden werden Freunde, reifen um die Welt, mit Ferruccio, den sie für ihre Männerfreundschaft gewinnen: Das ist sicher altruistisch — abendländisch — defakto gedacht. Diese nervöse Rücksicht auf den anderen haben, das kann nur unsere Zeit! Aber, das ist das Wertvolle an Gedicht und Lied! Das ist das Positive, das die kommende Generation aus unserem defakto Ausverkauf übernehmen kann, statt geschlechtlich einseitig festgelegte Hoff- und Liebesgeföhle: die allgemeine Liebe, ohne den Hahnenkampf, ohne das Duell am Eido. Trotz seiner Tendenzlosigkeit, seiner unmodernen Form ist also das Stück neu und interessant, man merkt kaum die viele Philosophie.

Die Regie kam dem Gehalt nicht ganz nach, das ist aber nicht Schuld des Einzelregisseurs, sondern der Gesamttrichtung unseres Theaters, die in dieser Hinsicht manches auf dem Gewissen hat. Im Spiel fehlten vor allem Höglins Lunel und Oidens Cederstroem. Höglin bewies in der Hauptzene wirklich das innerliche Weiterleuchten in der Seele des positiven Menschen, gewann ganz neue, bisher nicht gehörte Töne, und schuf eine umfassende Leistung. Nur die Liebeszene mit Ellen war ein wenig zu gewöhnlich, passte nicht zu dem übrigen. Wessely als Ellen hatte diesmal eine ihr nicht ganz liegende Rolle, Oiden war ergreifend, schlicht und vor allem so ganz natürlich, man merkt es dankbar, daß dieser Schauspieler auf der Bühne lebt. Frey hatte Töne, die ihr manchmal besser lagen, als die sentimentalen, sie brauchte nur einen Regisseur, der speziell diese Momente an ihr zu entwickeln verstände. Jantsch, Kössner, Reinhardt, Krubesch, Kanner sind unter die guten Leistungen zu zählen, Streitmanns Zaxoni war ein wohlgeklungenes Charakterporträt des Polizeibeamten lat ergoßen in Kleinmalereistil. Ein wenig viel schauspielerische Jugend stand sonst auf der Bühne, man muß gestehen, ein wenig störend.

Deutsches Arbeiterlänger-Bundesfest in Hannover 1928.

Der Deutsche Arbeiter-Sänger-Bund, der seinen Sitz in der deutschen Reichshauptstadt Berlin hat und dessen Berliner Zentralausschuß mehrere hundert Vereine mit mehreren tausend Sängern untersteht, wird im Sommer 1928 in Hannover zum erstenmal ein großes Bundesfest seiner Mitglieder veranstalten. Bisher liegen zu diesem Feste 43.000 Voranmeldungen vor. Neben dem Massensingen am 17. Juni sind Plakonzerte vorgesehen und Konzerte besonderer Art; erstere für die breitesten Volkstriebe, letztere als künstlerische Neuerungen vor der musikalischen Öffentlichkeit. Bei dem Bundesfeste werden sowohl gemischte Chöre als auch Männerchöre auftreten; Kinder- und Jugendchöre werden zum öffentlichen Singen nur in großen Verbänden erscheinen. Dem künstlerischen Vorbereitungs-ausschuß wurden bisher 40 Konzerte von gemischten Chören mit großem Orchester angemeldet, von denen aber nur acht zur Durchführung angenommen werden. Acht große Männerchöre mit einem Sängerkorps von über hundert Mitgliedern haben ihr Sonderauftritte zugesagt. Aus dem Programm für das Massensingen ist zu entnehmen, daß der neue Dirigent des Berliner „Schubert“-Chores, Walter Hänel, drei gemischte Chöre von O. de Nobel, Fel. Meiden und eine Volkslied-Bearbeitung von E. B. Koch leiten soll. Die beim Feste aufzutretenden Frauenchöre, deren Programm Chöre von Pothe und Robert Kahn vorleitet, wird Musikdirektor Volthar Kraus aus Nürnberg leiten. Für die Leitung der Gesamt-Männerchöre, unter denen sich Werke von Uthmann, Böllner und Jürgens befinden, wurde Paul Michael aus Leipzig gewonnen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch (205-1), 7 Uhr: „Adieu Mimi.“ Donnerstag (207-3), 7 1/2 Uhr: „Ein besserer Herr.“ Freitag (206-2), 7 Uhr: „Maskenball.“ Samstag (208-4), 7 1/2 Uhr: „Zweimal Oliber.“ Sonntag (209-1), 7 Uhr: „Herbstmanöver.“ Montag (211-3), 7 1/2 Uhr: „Ariadne au Naxos.“

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch: „Loni.“ Donnerstag: „Meine entzückende Frau.“ Freitag: „Statist am Lustspieltheater.“ Samstag: „Adieu Mimi.“ Sonntag:

„Statist am Lustspieltheater.“ Montag: „Die Dose.“

Bereinsnachrichten.

Touristenverein „Die Naturfreunde“. Die für Mittwoch angelegte Ausflugsführung wird abgesetzt und für später einberufen werden.

Turnen und Sport.

Arbeiterport. Fußball. Kreismeister „Hedwing“ Dug gegen Kreiself.

Zamstag, den 16. Juli, um halb 6 Uhr abends steigt das dritte Auswahltreffen, um die derzeit stärkste Mannschaft unseres Verbandes herauszuarbeiten. Nur dadurch, daß wir einen möglichst großen Leberklid über das uns zur Verfügung stehende Spielmaterial erhalten, werden wir die Gewähr erhalten, nach München die beste Elf zu senden. Für diesmal sind folgende Genossen nominiert:

Barlosch (Ladowitz)	Wertzow (Kleifcha)
Brech (Krochwij)	Friedler A. (Krochwij)
Friedler G. (Krochwij)	Müller (Krochwij)
Geißler (Ladowitz)	Zörner (Kleifcha)
(Ladowitz) (Zudmantel)	(Ladowitz) (Kleifcha)

Jeder Spieler hat Treter und Stulpen mitzubringen. Dreh stellt Ladowitz. In der Mannschaft fehlen diesmal die sonstigen Größen. Die hier aufgestellten Leute haben aber in ihren Vereinsmannschaften sich stets als äußerst brauchbare Spieler gezeigt, so daß wir auch in der Auswahlmannschaft von ihnen keinen Verfall erwarten. — Ohne Entscheidung fernbleibende Genossen werden überhaupt von einer weiteren Auffstellung ausgeschlossen. Das Spiel dürfte dadurch an Interesse gewinnen, daß der neue Kreismeister gleich nach Erringung seiner Würde wohl den bisher stärksten Gegner vor sich haben wird. Er wird hier zu beweisen haben, daß wir ihm das Vertrauen, den Bundesmeister zu schaffen, schenken.

Endspiel um die Kreismeisterschaft.

„Hedwing“ Dug gegen Kleifcha-Kuffig 2:0 (1:0), Eden 1:9.

Das alte Weh der Kuffiger Mannschaften in der Endrunde zeigte sich auch hier wieder. Hohe Feldüberlegenheit gepaart mit unglücklicher Unentschlossenheit vor dem gegnerischen Tor bewirkten abermals, daß die bedeutend bessere Mannschaft eine Niederlage einstecken mußte. Das Fehlen eines Uebungsplatzes machte sich bei Kleifcha bemerkbar. Das Wettenverhältnis zeigt die Ueberlegenheit, die, wenn nur einigermaßen auf's Tor geschossen worden wäre, mindestens fünf Treffer hätte bringen müssen. Was da zwei, drei Schritte vor dem Tor verpaßt wurde, läßt sich nicht schildern. Anders Dug. „Weg mit dem Ball“ war die Devise. Weite Stöße, ohne Zusammenhang spielend, so präsentierte sich der neue Kreismeister. In der Mannschaft steckt ein guter Kern, Kampfsgeist ist ebenfalls vorhanden, nur technische Schulung fehlt. Dieser Mangel wird dem neuen Kreismeister sehr bald deutlich fühlbar werden. Zumal der Tormann nichts besonderes zeigte. Dug erzielt seine Tore durch zwei glückliche Schüsse. Das zweite war leicht zu verhindern. Ausgezeichnet der Schiedsrichter Kapa. Der junge Genosse ist zu einem vorzüglichen Pfeifer herangewachsen. Den Duxer Lokspatrioten fehlt noch sportliche Erziehung. Man muß auch das Können oder Nichtkönnen des Gegners respektieren.

Rußland schlägt Deutschland im zweiten Länder-Fußballspiel 4:1 (2:0). Eden 5:3. 25.000 Zuschauer.

Glänzende Organisation. Rußland erzielte bereits in der ersten Minute das erste Tor durch Sobolinsk, dem kurze Zeit später das zweite durch Witte folgte. Nach der Pause ist Deutschland besonders eifrig, trotzdem stellen die Russen das Spiel auf 3:0. Dem deutschen Halbrechten gelang dann nach anstrengendem Einzelgang der erste Erfolg. Durch Elfmeter fällt für Rußland das dritte Tor. Deutschland verfehlt einen Elfmeter. Der Schiedsrichter leitete einwandfrei. Das Treffen ging Samstag in Hamburg vor sich.

Die Städtefußballmannschaft Helsingfors schlägt in Stuttgart die Kreismannschaft Württemberg in einem planzernden Spiele am Samstag 4:2. — Sonntag verloren die Finnen in einem gleichwertigen Spiele in Nürnberg gegen eine Stadtmannschaft 2:1. — Bei den leichtathletischen Wettkämpfen an beiden Tagen waren, wie nicht anders zu erwarten, die finnischen Leichtathleten in Form und wurden in allen Sportarten Sieger. Ihr Stolz und ihre Lechnel im Laufen erregte Bewunderung.

Der Bundesmeister, Dresdener Sportverein 1910, schlägt seinen alten Widersacher, VfL Südost Leipzig 3:0. Der alte Bundesmeister reicht mit seinen Leistungen trotz größter Mühe an sein früheres Können nicht mehr heran.

Städtemannschaft Dresden gegen Mittweida 2:8 (1:4). Dresdens Sturm zeigte recht schwache Leistungen. Mittweidas Sieg in dieser Höhe bedeutet einen großen Achtungserfolg.

Leipzig (Leipziger Bezirksmeister) gegen Berlin-Lichtenberg 2:0. Der Sieg stand bereits in der ersten Halbzeit fest.

Mier 08 Berlin gegen Wader Braunschweig 3:1. Der langjährige Anhalt-Braunschweigische Kreismeister verlor dieses Spiel infolge des guten Zusammen-spiels und vorzüglicher Wache durch die Verteidigung seitens der Berliner.

Wilhelmshaven gegen Burg 5:1 (2:1). Das am Samstag in Wilhelmshaven-Nürtingen ausgetragene Stadtspiel zwischen Burg bei Magdeburg und der einheimischen ersten Mannschaft endete nach hochinteressantem Spiel mit dem Sieg der Einheimischen.

Brüffel gegen 13. Kreis-Mannschaft 4:1. Dieses Spiel fand im Rahmen eines Kreisfestes in Kassel statt.

Leichtathletik.

Neue leichtathletische Höchstleistungen im Arbeiter-Turn- und Sportbund. Beim finnischen Bundesfest lief Weh (Magdeburg) 400 Meter in 0.02 Sek., Freje (Bremen) lief 200 Meter in 23 Sek. (23.4 Sek.). Beim 20-jährigen Stiftungsfest des Männer-Turnvereins Weikwasser stellte Wehwood (Nathowen) mit 3.61 Meter (3.28 Meter) im Stabhochsprung eine neue Bundeshöchstleistung auf. In Prag warf die Genossin Jentisch (Dresden) den Speer 31.95 Meter (29.08 Meter). Zum Kreisfest des 1. Kreises in Berlin lief die Mannschaft der Sportabteilung Lichtenberg mit Rehr, Pahl und Andra die 3x1000-Meter-Stafette in der neuen Höchstleistung von 8:22.2 Min. (8:26 Min.). — Die bevorstehende Austragung der Bundesmeisterschaften in Hannover lassen weitere Höchstleistungen erwarten.

Im Rahmen des 1. Arbeiter-Tennis-Turniers, das inzwischen beendet wurde und worüber wir noch berichten werden, fanden auch Stadtspiele im Handball und Hockey zwischen Leipzig und Berlin statt. Das Hockeyspiel gewannen die Berliner mit 4:0 sicher. Tagelang kommt die Niederlage der Leipziger Handballmannschaft mit 1:4 höchst überraschend.

Weihe des Naturfreunde-Hauses Königstein. Im Rahmen eines Gantreffens der Naturfreunde des Hauses Sachsen wurde am Samstag und Sonntag das neue Naturfreunde-Heim in Königstein in der Sächsischen Schweiz eingeweiht. Ueber 3000 Naturfreunde, darunter viele Gäste aus der Tschechoslowakei, hatten sich dazu eingefunden. Am Samstag abends wurden nach einer illuminierten Auffahrt der Wasserwanderer auf der Elbe bei festlicher Beleuchtung zwei gut besuchte Abendfeiern veranstaltet. Der Weihe-Akt wurde am Sonntag vormittags in Gegenwart von Vertretern der Behörden und der Bruderorganisationen vollzogen.

Bürgerlicher Sport.

Arsenal Kairo gegen Sparta Prag 1:4 (1:1). Dieses Spiel fand Dienstag in Prag statt und brachte den Ägyptern neuerlich eine Niederlage.

Wassersport.

Barany, der ungarische Kurzstreckenschwimmer, gewann Sonntag zum drittenmal den Grand Prix de Paris, das klassische französische 100 Meter-Schwimmen, überlegen in 1:02.1. Zweiter wurde der Straßburger Klein in 1:07.4 vor dem französischen Meister Padou (1:09).

Die Meisterschaft der deutschen Meere, die in Danzig über 2000 Meter geschwommen wurde, gewann Zander (Danzig) in 39:34 vor Peters (Arensfeld) in 45:40. Die beste Zeit erzielt aber der Sieger der 2. Klasse, Steinboff (Berlin), mit 38:02. In der Damenklasse siegte Frä. Baumann (Zettin) in 47:38.

Herausgeber: Dr. Ludwig Esch
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß
Druck: Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft in Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Solih, Prag.

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- u. Verlags-Anstalt Gärtner & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Großbuchdruckerel, Stereotypie, Buchbinderel, neueste Setz- und Gießmaschinen mit einer Fagel-leistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen, Fernsprecher Nr. 271 Postsparkasse Nr. 127 583.

Schönes, großes **Zimmer** mit 2 Betten ist preiswert e- Kurgäste, Sommerfrischer zu vermieten. Johann Bachmann, Marienbad-Lust 92.

Eden links! Das neue deutsche Bild hat erstklassige Bodenfläche. Jede Nummer 25 1.10. Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung Ernst Cautler Karlsbad, Aerog Palace**